Pamph.
Econ.
E

Die wirtschaftliche Entwicklung Bayerns unter der Regentschaft. 1886 bis 1911.

Fest-Rede
zur Feier des 90. Geburtstages Seiner Kgl. Hoheit des Prinzregenten

im Auftrage des K. akademischen Senats am 4. März 1911

gehalten von

Dr. Karl Theodor von Eheberg,

K. Geheimem Hofrate, ordentl. Professor der Nationalökonomie, Finanzwissenschaft und Statistik.

115

Druck der Universitäts-Buchdruckerei von E. Th. Jacob in Erlangen.

Hochansehnliche Versammlung!

Kollegen, Kommilitonen!

Ein Fest, wie die Geschichte unseres Landes kein zweites kennt, wird das bayerische Volk am 12. März dieses Jahres mit innigster Anteilnahme begehen.

Spricht es schon zu unseren Herzen, wenn wir hören, daß ein uns ferne Stehender das neunzigste Lebensjahr vollendet hat, umso mehr werden wir von den freudigsten Gefühlen ergriffen werden, wenn der treu geliebte Landesherr es ist, der dieses hohe Alter rüstigen Körpers und ungetrübten Geistes hat erreichen dürfen.

Wir wissen es alle, daß neben einer glücklichen Naturanlage, die des Himmels Gnade gewährt hat, doch nur eine harmonische Lebensführung, strenge Ordnung des Tagewerks, gewissenhafte Pflichterfüllung, weises Maßhalten und die stählende Kraft körperlicher Bewegung in Gottes schöner Natur den erhabenen Jubilar befähigt haben, dem Alter den Tribut zu verweigern, den dieses sonst erbarmungslos zu fordern pflegt.

So läge es nahe, diesem reich gesegneten Leben den Leitspruch für die Festrede zu entnehmen, den Lehren nachzugehen, die es uns gibt, und insbesondere der akademischen Jugend im Beispiel zu zeigen, welche Tugenden dem Gemeinwohl und dem Wohle des einzelnen am meisten frommen und wo der Jungbrunnen zu suchen ist, der Leib und Seele stets mit neuer Spannkraft erfüllt.

Aber es würde dem schlichten Sinne Seiner Königlichen Hoheit kaum entsprechen, wenn wir, selbst bei dieser Gelegenheit, uns nur mit Seiner Person beschäftigen wollten. Ebensosehr würde freilich unser Empfinden sich gegen eine Festrede sträuben, die mit dem feierlichen Anlasse, der uns hier versammelt hat, in keinem Zusammenhange stünde. Und wenn sonst akademische Festreden, je nach Studien und Liebhaberei ihrer Verfasser, nicht selten weit von der Ursache ihrer Entstehung abführen, so schiene mir dies heute umso unangebrachter, als ein Thema vor uns liegt, bei dem wir nur die Sache sprechen zu lassen brauchen, um doch mit jedem Worte auf den Lenker unseres Staates hinzuweisen.

Ich meine das fünfundzwanzigjährige Regierungsjubiläum Seiner Königlichen Hoheit, das der Feier des 12. März in wenigen Monaten folgen wird.

Fünfundzwanzig Jahre sind nur ein Tropfen im Strome der Geschichte; aber dem Zeitgenossen sagen und bedeuten sie viel. Namentlich in einer Zeit, die so reich ist an Gärung und Bewegung, in der die Technik auf, über und unter der Erde stets neue Triumphe feiert, in der die räumlichen Unterschiede der Weltkugel verschwinden, in der die Bewegung der Menschen und Güter einen riesenhaften Umfang

erreicht hat, in einer Zeit, in der Altes und Neues noch in unausgetragenem Kampfe zu einander steht und nicht nur auf sozialem, politischem und wirtschaftlichem Gebiete, sondern auch in Kunst, Literatur und allgemeiner Weltauffassung die Gegensätze schärfer zu sein scheinen als je.

Es wird nicht erwartet werden, daß ich alle Seiten des Staats- und Gesellschaftslebens im Wandel dieser fünfundzwanzig Jahre, soweit sie Bayern berühren, heute aufzurollen unternehme. Das würde die mir zugemessene Zeit und mein Vermögen weit übersteigen. Ich will mich vielmehr in den mir durch mein Fach gewiesenen Schranken halten und im folgenden die Frage zu beantworten suchen: *Wie hat das bayerische Wirtschaftsleben unter der fünfundzwanzigjährigen Regierung Seiner Königlichen Hoheit sich entwickelt?*

Die Wahl dieses Themas ist mir dadurch erleichtert, daß von den wichtigsten Dokumenten der neuesten Zeit über Zustand und Fortschritt im Wirtschaftsleben, den drei großen Berufs- und Betriebszählungen von 1882, 1895 und 1907, die beiden letzteren ganz in die Jahre der Regentschaft fallen, die erstere so nahe an deren Beginn liegt, daß sie ohne Bedenken mit verwertet werden darf. Auch sonst hat Statistik und Beschreibung gerade in den letzten Jahrzehnten reiches Material an die Hand gegeben. Zudem darf ich hoffen, daß eine Betrachtung, die der Entwickelung des Wirtschaftslebens gewidmet ist, einer Entschuldigung nicht mehr bedarf. Seiner Bedeutung kann sich Niemand verschließen. Wenn auch die materialistische Geschichtsauffassung eines Karl Marx und anderer über das Ziel hinausschießt, so wohnt ihr doch zweifellos ein berechtigter Kern inne. Die Geschichte und die Betrachtung der Gegenwart lehrt, daß Volkswohlfahrt und Höhe des Kulturlebens unauflöslich verbunden sind mit dem Zustande der Volkswirtschaft. Zwar bestimmt dieser zunächst nur die materielle Lage der Menschen, aber diese, das will sagen: die Höhe und Sicherheit des Einkommens, die Größe des Vermögensbesitzes, die Art der Erwerbstätigkeit und anderes, haben doch die weitere Bedeutung, daß sie wesentlich und mit in erster Reihe auch den Zustand ihres geistigen, moralischen und kulturellen Lebens bedingen. Sie üben einen entscheidenden Einfluß auf das Familienleben, auf die Ernährung, auf Erziehung und Ausbildung der Kinder, auf das körperliche Wohlbefinden, auf die Beschaffung fast aller höheren geistigen Genüsse, auf das moralische Verhalten und die Erfüllung der sittlichen Lebenszwecke. Und nicht minder ist von ihnen Kraft und Macht des Staates und die Höhe seiner Kulturleistungen bedingt. Der Schutz nach außen, die Pflege und Förderung von Bildung, Kunst und Wissenschaft, die sanitären Einrichtungen und vieles andere hängt ab von der ökonomischen Lage, von der größeren oder geringeren Steuerkraft eines Volkes. Grund genug, um die wirtschaftliche Entwickelung mit Aufmerksamkeit zu verfolgen [1]).

* *
*

Alles was im Staate geschieht, geschieht für das Volk und durch das Volk. Das wichtigste Element des Staats- und Wirtschaftslebens ist die *Bevölkerung*, ihre Größe, ihre Bewegung.

Auf der Größe der Bevölkerung beruht die physische Macht des Gemeinwesens und seine wirtschaftliche Leistungsfähigkeit, seine Geltung im internationalen Völkerleben als Nation und als Wirtschaftskörper. Wenn wir hören, daß Frankreich und Deutschland um die Mitte des 19. Jahrhunderts gleichviel Bewohner hatten, daß wir aber heute die Franzosen um mehr als 20 Millionen Seelen übertreffen, daß heute in Bayern um 17 Menschen mehr auf dem Quadratkilometer leben als in Frankreich,

so wird auch derjenige, dem die absoluten Ziffern der Bevölkerungsentwickelung sonst wenig besagen, deren Tragweite in nationalpolitischer und wirtschaftlicher Beziehung zu würdigen wissen. Die Größe der Bevölkerung wird insbesondere maßgebend für die Art und Größe der Gütererzeugung, -verteilung und -bewegung. Nur eine wachsende Bevölkerung gewährt die Möglichkeit einer allseitigen Ausnützung der gebotenen Produktionsgelegenheiten, einer zunehmenden Arbeitsteilung und -zerlegung; sie bewirkt, daß auch in den wohlhabenden Schichten der Bevölkerung die wirtschaftliche Spannkraft erhalten bleibt. Allerdings wird dadurch der Ellbogenraum für den Einzelnen enger, der Kampf ums Brot und um den besseren Platz härter. Auch der Volkswirt wird nicht in Abrede stellen, daß das Wachstum der Bevölkerung die Ursache vieles Elendes sein kann und ist, aber er sieht in ihr doch auch den wirksamsten Träger des Fortschrittes.

Werfen wir aus solchen Erwägungen heraus einen Blick auf die Tabellen der letzten sechs Volkszählungen in Bayern! Sie zeigen uns, daß Bayern 1885 eine Bevölkerung von 5,4, 1910 dagegen eine solche von 6,88 Millionen Einwohnern hatte. Die Bevölkerung hat also in 25 Jahren um $1^1/_2$ Millionen oder 27 Prozent zugenommen. Damals trafen 71,4 Einwohner auf den Quadratkilometer, heute sind es 90,2. Die Volksdichtigkeit ist aber innerhalb Bayerns sehr verschieden; während in der Oberpfalz 1910 nur 61,9 Einwohner auf den Quadratkilometer entfallen, sind es in der Pfalz deren 157,8 [2]).

Bleiben wir beim Durchschnitt von 90 stehen und vergleichen diesen mit dem des Reiches, so müssen wir gestehen, daß Bayern nicht mit großen Zahlen prunken kann. Es gibt nur vier Staaten im Deutschen Reiche, die eine geringere Dichtigkeit aufweisen. Der Durchschnitt des Reiches betrug schon 1905: 112,1, der Preußens 106,9, der Württembergs 118,0, der Sachsens gar 300,7 [3]).

Eines aber können wir im Einklang mit anderen deutschen Staaten an unserem Volkszuwachs rühmen, daß er nämlich ganz auf der eigenen Kraft, ohne nennenswerte Beihilfe fremder, zugewanderter Elemente beruht. Im Gegenteil, die Vermehrung ist trotz der Abgabe zahlreicher Einheimischer an andere Staaten erfolgt. Zwar weist unsere überseeische Auswanderung seit 1894 keine ins Gewicht fallenden Ziffern mehr auf, erreichte 1908 noch nicht die Zahl 2000 [4]); aber die Auswanderung in die anderen deutschen Staaten, dann auch in außerdeutsche Länder Europas hat uns doch, trotz der nicht unerheblichen Zuwanderung von Reichsdeutschen, namentlich von Preußen und Schwaben, dann auch von Österreichern [5]), nur in dem Jahrfünft 1900 bis 1905 einen Verlust von rund 70000 Menschen oder 2,19 vom Tausend zugefügt. Für die Zeit von 1840 bis 1905 ergibt sich für Bayern ein Wanderverlust von rund 700000 Menschen, während Rheinland-Westfalen in dieser Zeit einen Wandergewinn von nahezu 600000, Sachsen einen solchen von über 325000 Menschen aufweist [6]). Der Zug nach dem Westen, in die rheinländisch-westfälischen Industriebezirke, dann an den Mittelrhein übt wie auf Pommern, Posen, Ost- und Westpreußen, Schlesien, so auch auf Bayern seine die Menschen verpflanzende Wirkung aus und trägt namentlich zur Entvölkerung des platten Landes bei. An dieser Wanderbewegung sind allerdings nicht alle bayerischen Regierungsbezirke gleichmäßig beteiligt. Teils der beweglichere, dem Erwerbsstreben mehr zugekehrte Sinn der Bevölkerung, teils die größere Nähe lockender Arbeitsgebiete verursacht stärkere Wanderverluste in der Pfalz und den fränkischen Provinzen; der bodenständigere Altbayer neigt an sich weniger zur Wanderung und die besonderen Reize unserer Landeshauptstadt lassen in der Wanderbilanz Südbayerns sogar einen kleinen Überschuß an Zugewanderten entstehen.

Wie bemerkt, reicht die Lebenskraft unseres Volkes nicht nur hin, den Wanderverlust zu decken, sondern uns auch jährlich einen erheblichen Zuwachs zu sichern, wenn auch dieser Zuwachs in nicht unbeträchtlichem Maße und mehr als in den weitaus meisten anderen deutschen Staaten auf illegitimem Wege erworben wird. Immerhin ergibt ein Vergleich mit früher, daß die Zahl der Geborenen in ständigem Abnehmen begriffen ist. Im Jahre 1876 kamen noch 44,2 Geborene auf 1000 Einwohner, 1886 noch

38,0; dann hat die Zahl stetig abgenommen und 1909 betrug sie 33,4[7]). Diese Erscheinung teilt Bayern mit den übrigen deutschen Staaten. Sie steht im Zusammenhang mit dem steigenden Wohlstande, mit der Neigung zu besserer Lebensführung und wohl auch mit der besseren wirtschaftlichen und moralischen Einsicht, die es verbietet, Kindern das Leben zu geben, wenn nicht auch deren zweckmäßige Ernährung und Erziehung gesichert ist[8]).

Auch die Zahl der unehelichen Geburten, durch die sich Bayern in unvorteilhafter Weise vor dem Durchschnitt des Reiches auszeichnet, ist etwas im Sinken begriffen. In den Jahren 1886 bis 1896 betrug der Anteil der unehelichen Geburten noch 14 Prozent aller Geburten, sank bis 1907 auf 12,13, hob sich dann 1908 und 1909 wieder auf 12,28 und 12,33 und wird freilich auch heute, wenn man den Stadtstaat Hamburg ausscheidet, nur von Sachsen, den beiden Mecklenburg und Reuß j. L. übertroffen[9]).

Trotz der Abnahme der Geburten bei uns wie im Reiche, brauchen wir doch wegen eines Rückganges der Bevölkerung uns keiner Sorgen hinzugeben. Immer noch ist Deutschland une pepinière d'hommes, wie ein Franzose es nannte. Wie würde der alte Sebastian Franck, der im 16. Jahrhundert die Worte schrieb: „Es ist nichts denn Kind über Kind in Deutschland, sonderlich in Schwaben; Schwäbinnen kommen zweimal im Jahre nieder", — wie würde Sebastian Franck über die Menge von Kindern erstaunen, die heute unsere Schulen und Spielplätze beleben! Wie würde der alte Fritz über diese „Population" sich freuen!

Die Bevölkerungsmehrung ist eben nicht nur von der Menge der Geburten, sondern auch von der Größe der Sterbeziffer bedingt. Die letztere hat deshalb die Aufmerksamkeit der Volkswirte von jeher im gleichen, vielleicht in höherem Maße erregt als die erstere. Eine hohe Geburtenziffer, die von einer großen Sterbeziffer begleitet ist, ist stets ein bedenkliches Symptom ungesunder Verhältnisse. Und insonderheit spricht eine starke Säuglingssterblichkeit für Mangel an wirtschaftlicher Voraussicht, an geordneten wirtschaftlichen Verhältnissen und an hygienischer Einsicht. Man kann geradezu sagen, daß die Zahl der über die Gefahren des ersten Lebensjahres geretteten Kinder als ein untrüglicher Indikator für die sozialen und gesundheitlichen Verhältnisse eines Landes zu betrachten sei. Zur Erklärung der verschieden hohen Säuglingssterblichkeit hat man die Dichtigkeit der Bevölkerung, insbesondere die Anhäufung in den großen Städten, die Art der Beschäftigung der Eltern, vor allem der Mütter, die Höhe des Einkommens im Verhältnis zu den notwendigen Ausgaben für den Lebensunterhalt, die intensivere Heranziehung der Frau zum Erwerb, schlechte Nahrung und mangelnde Reinlichkeit, die Häufigkeit der unehelichen Geburten, die Art der Ernährung des Säuglings, auch geologische und klimatische Zustände, selbst Rassen-, Religions- und nationale Unterschiede verantwortlich zu machen gesucht. Sicher ist die häufigste Ursache die Mißachtung der einfachsten Erfordernisse einer vernunftgemäßen Pflege sei es wegen Mangels an Mitteln, sei es aus Leichtsinn und Unverstand. Am schlimmsten sind die Zustände, wo schlechte soziale Verhältnisse mit künstlicher Ernährung des Säuglings zusammenfallen. Da bei unehelichen Säuglingen diese Bedingungen am häufigsten zutreffen und Bayern, wie erwähnt, an Zahl der unehelichen Geburten fast alle deutschen Staaten übertrifft, so muß sich schon daraus eine größere Säuglingssterblichkeit ergeben. Leider hat Bayern den traurigen Ruhm in Bezug auf diese an der Spitze aller deutschen Staaten, mit Ausnahme von Altenburg, zu stehen. Auf 100 Lebendgeborene entfielen 1909 in Bayern 21,7 im ersten Lebensjahre Verstorbene, während der Durchschnitt des Reiches nur 17,8 betrug. Allerdings waren die Verhältnisse früher noch weit betrüblicher. Im Jahre 1872 erreichte die Zahl der im ersten Lebensjahre Gestorbenen die erschreckende Höhe von 31,8 Prozent aller Lebendgeborenen. Seitdem hat sie nahezu regelmäßig abgenommen. Im Jahre 1887 waren es noch 27,4. Aber in Niederbayern und der Oberpfalz gehen heute noch über 28 Prozent der Geborenen im ersten Lebensjahre zu Grunde; in Unterfranken sind es nur 14,8[10]). Eine Besserung ist also unverkennbar. Die unermüdliche Aufklärungsarbeit von Ärzten und

gemeinnützigen Vereinen, die Rückkehr zur natürlichen Ernährung der Säuglinge, vielleicht auch die befriedigenderen Einkommensverhältnisse haben ihre günstigen Wirkungen nicht verfehlt.

Abgesehen von der noch immer hohen Säuglingssterblichkeit haben sich die Sterblichkeitsverhältnisse wie im Deutschen Reich überhaupt so auch in Bayern merklich gebessert. In den Jahren 1871 bis 1875 betrug die Zahl der Gestorbenen auf 1000 Einwohner noch 33,2, 1889 noch 27,8; 1894 sank sie unter 27, 1904 unter 24, 1908 war sie 21,7. Allerdings steht sie unter dem Druck der hohen Kindersterblichkeit noch über dem Reichsdurchschnitt, der 1908 19,0 betrug. Die späteren Altersklassen Bayerns stehen aber an Lebenskraft der Bevölkerung der anderen deutschen Staaten nicht nach.[11]) Und so kann Bayern trotz abnehmender Geburtenziffer und hoher Säuglingssterblichkeit mit einem natürlichen Bevölkerungsüberschuß von rund 13 vom Tausend abschließen und bleibt damit nur um etwas über 1 vom Tausend hinter dem Reichsdurchschnitt zurück, während es in den 1880er Jahren trotz erheblich stärkerer Geburtenziffer sich mit einem natürlichen Zuwachs von nur 7,5 bis 9,8 vom Tausend begnügen mußte[12]).

Die Gründe für das fortgesetzte Sinken der Sterbeziffer, an dem fast alle Altersklassen, wenn auch verschieden stark, Anteil haben, sind bei uns keine anderen wie im ganzen Reiche: Fortschritt der medizinischen Wissenschaft sowohl in bezug auf Bekämpfung und Heilung der Krankheiten wie in bezug auf Hygiene und vorbeugende Maßnahmen, reichlichere Versorgung der Bevölkerung mit Ärzten und gut ausgestatteten Krankenhäusern, die ganze Arbeiterschutz- und Arbeiterversicherungsgesetzgebung, deren Wirkungen auf die Erhaltung des Lebens und der Gesundheit der arbeitenden Klassen nicht hoch genug veranschlagt werden können. Aber auch die Besserung der Ernährungs- und Wohnungsverhältnisse, so ungenügend sie an sich sein mag, findet in der Verminderung der Sterblichkeit ihren Ausdruck[13]). Ich möchte dies an der Zurückdrängung einer Erkrankung, deren Bekämpfung mit besonderem Nachdruck unternommen und von werktätiger Nächstenliebe opferfreudig unterstützt wurde, veranschaulichen: der Lungentuberkulose. Auf diesem Gebiete sind gerade bei uns in Bayern Erfolge erzielt worden, die den Durchschnitt des Reiches erheblich übertreffen. Während die tückische Krankheit 1894—98 noch 272 von 100000 der mittleren Bevölkerung hinwegraffte, sind es 1904—08 224, 1909 nur mehr 196. Der Prozentsatz der Sterbefälle der Lungentuberkulose ist sehr viel rascher gesunken als die Gesamtzahl der Sterbefälle[14]).

Der Bevölkerungszuwachs, den Bayern in den letzten 25 Jahren verzeichnen kann, ist nun nicht dem ganzen Lande gleichmäßig zugute gekommen, vielmehr haben sich merkliche geographische Schiebungen und innere Wanderungen eingestellt.

Der Mensch hängt heute mit der Scholle, auf der er die Sonne zum erstenmal gesehen hat, nicht mehr so fest zusammen wie früher. Die Freizügigkeit hat die Bevölkerung mehr und mehr entwurzelt. Der höhere Lohn, die günstigere Arbeitsgelegenheit übt einen Reiz aus, dem die Heimatliebe nicht mehr Stand hält. Das weitverzweigte Nachrichtenwesen, das über die Lage des Arbeitsmarktes aufklärt und rasche und billige Erkundigung ermöglicht, die Verdichtung des Eisenbahnnetzes und anderes wecken und fördern den Wandertrieb. Ich habe schon vorhin darauf hingewiesen, wie viele Bayern am Rhein, in Hessen und Sachsen ihr Brot verdienen und daß dort Industriezentren auf Stätten emporschießen, wo vor wenigen Jahrzehnten noch der Pflug ging, mit einem an amerikanische Verhältnisse erinnernden Wachstum. Aber auch unsere eigenen Städte saugen sich immer mehr mit Menschen an. Das platte Land dagegen entvölkert sich zusehends, obwohl hier die Geburtenziffer eine erheblich größere ist[15]). Während die Landbevölkerung in Bayern 1891 noch 78 Prozent der Gesamtbevölkerung ausmachte, ist ihr Anteil 1910 auf 69,2 Prozent gesunken. Die Städte dagegen haben eine Zunahme von 22 auf 30,8 Prozent erfahren[16]). Nahezu jeder dritte Bayer ist heute ein Städter, jeder zwölfte ein Münchner. Die Zuwanderung in die Großstädte mit ihren wirklichen und vermeintlichen Arbeitsstätten, mit dem Schimmer ihrer Vergnügungen und Zerstreuungen ist so groß, daß in der Regel die Zugewanderten die Eingesessenen an Zahl erheblich übertreffen.

Das gilt besonders von unserer Hauptstadt, die 64 Prozent Zugewanderte in ihren Mauern beherbergt[17]). München hat seinen Bevölkerungsstand in den letzten 25 Jahren beinahe verdoppelt, ist von 1885 bis 1910 von 281 673 auf 595 053, Nürnberg ist von 117 059 auf 332 651, Augsburg von 65 905 auf 102 293, Ludwigshafen gar von 24 710 auf 83 297 angewachsen. Und wenn dies Wachstum auch zum Teil — vor allem in Nürnberg — auf Eingemeindungen beruht, so bleiben doch Hunderttausende, die dem heimatlichen Dorfe entzogen worden und in dem Meere der Großstadt untergetaucht sind. Einer magischen Gewalt gehorchend, wie der Falter dem Licht, folgt der Menschenstrom der Lockung der Großstadt. Der Sozialpolitiker findet in diesem Vorgange nicht nur Lichtseiten. Auf dem Lande fehlt es an Arbeit und leidet die Verintensivierung des Betriebes, da gerade die jüngeren und arbeitskräftigen Elemente an der Abwanderung beteiligt sind, und in den Städten erschallen Klagen über Wohnungsnot und unverschuldete Arbeitslosigkeit.

Trotz allem und allem neigen aber die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse zur Besserung. Ich habe vorhin als Beweis die Sterbeziffer vorgeführt; ich möchte in diesem Sinne auch auf die Heiratsziffer verweisen. Kaum eine andere Ziffer zeigt so große Empfindlichkeit wie diese. Da sie durchaus von menschlichen Erwägungen beeinflußt ist, so kommen Schwankungen im Wirtschaftsleben, in früherer Zeit Teuerung oder Billigkeit der Lebensmittel, heute mehr Arbeitsgelegenheit oder Verdienstlosigkeit, in ihr deutlich zum Ausdruck. In den Jahren der Hochkonjunktur von 1871—75 ist sie bei uns mit 9,46 Eheschließungen auf 1000 Einwohner sogar dem Durchschnitt des Reiches um eine Kleinigkeit überlegen gewesen, ist aber dann 1881—85, in den Jahren der Stagnation, mit 6,82 unter den Durchschnitt des Reiches gesunken. Seitdem hat sie sich wieder auf 7,5 gehoben und dem Durchschnitt des Reiches stark genähert[19]).

Wirft die Bevölkerungsbewegung und deren Verlauf schon wichtige Streiflichter auf die sozialen und wirtschaftlichen Zustände eines Volkes, so würde doch ein Urteil, das lediglich darauf gründen wollte, der festen Unterlage entbehren; weit mehr noch sagt uns die Verteilung der Bevölkerung nach Berufszweigen und Stellung im Beruf und die Verschiebung, die hierin im Laufe der Jahre sich vollzogen hat.

Beruf ist die dauernde Hingabe einer Person an eine bestimmte Aufgabe, die zugleich auch zur Quelle des Lebensunterhaltes wird. Man meint das Vorwiegen des einen oder andern Berufes in einem Lande, wenn man vom Agrar-, vom Industrie- oder vom Handelsstaat spricht. Ein und derselbe Beruf kann aber auch in verschiedener sozialer Stellung, in selbständiger oder abhängiger, als Unternehmer oder Arbeiter, als Leiter oder Beamter, ausgeübt werden. Der Beruf bildet die Grundlagen für wichtige Organisationen des wirtschaftlichen und politischen Lebens; von der beruflichen Gliederung ist Macht und Reichtum eines Staates bedingt. Die Veränderungen, die in der Besetzung der Berufe und in der sozialen Gliederung innerhalb der Berufe sich vollziehen, sind bedeutsame Merkmale der Entwickelung eines Volkes. Dabei wird nicht nur die Frage von Interesse sein, wie viele Personen einen Beruf aktiv als Erwerbstätige ausüben, sondern auch die, wie viele Menschen ihm passiv, als Familienangehörige und häusliche Dienstboten, angehören. Die deutschen Berufszählungen der drei letzten Jahrzehnte geben hierüber ausreichende Belehrung.

Vergleicht man die Berufszählungen von 1882, 1895 und 1907 für Bayern miteinander, so tritt uns die Erscheinung entgegen, daß die der Landwirtschaft zugehörige Bevölkerung an prozentualer Bedeutung auch bei uns erheblich eingebüßt hat. Während sie im Jahre 1882 noch etwas über die Hälfte der Gesamtbevölkerung beschäftigte und ernährte, ist ihr Anteil auf 45,8 Prozent im Jahre 1895

und 40,3 im Jahre 1907 gesunken. Dagegen ist der Anteil der Industrie von 28,3 auf 31,0 und 33,3, der des Handels von 8,3 auf 9,8 und 11,6 gestiegen. Als wichtigste Tatsache müssen wir also den Ziffern der Statistik entnehmen, daß die Verschiebung der Berufsabteilungen, die man kurz als Industrialisierung zu bezeichnen pflegt, auch in Bayern bedeutende Fortschritte gemacht hat[20]).

Betrachtet man jeden der drei Erwerbszweige für sich, so hat in den 25 Jahren von 1882 bis 1907 die landwirtschaftliche Bevölkerung um etwa 22000 ab-, die der Industrie um etwa 706000 oder 47,3 Prozent, die dem Handel und Verkehr angehörige um rund 330000 oder 75,6 Prozent zugenommen. Zusammen hat die Industrie- und Handelsbevölkerung um 1036000 Personen oder 73,7 Prozent sich vermehrt. Da die ganze Mehrung der bayerischen Bevölkerung in diesem Zeitraum 1329407 beträgt, so sind davon rund 78 Prozent der Industrie und dem Handel zugewachsen. Es ist auch bemerkenswert, daß der Zuwachs in den letzten zwölf Jahren stärker war als in den vorangegangenen dreizehn.

Ein Vergleich mit den Zählungsergebnissen in den andern größeren deutschen Staaten ergibt jedoch, daß in keinem von ihnen der Anteil der landwirtschaftlichen Bevölkerung an dem gesamten Volksbestande noch ein so hoher ist wie in Bayern. In Württemberg, das nach seiner ganzen wirtschaftlichen Struktur Bayern am nächsten steht, beträgt er 37,7, in Baden 32,7, in Elsaß-Lothringen 31,2. In Preußen ist ihr Anteil 1882 bis 1907 von 43,6 auf 28,6 Prozent gesunken, in Sachsen beträgt er gar nur mehr 10,7 Prozent. Umgekehrt ist bei uns die Industrie- und Handelsbevölkerung geringer als im Durchschnitt des Reiches. Hier gehören der Industrie 42,8, dem Handel 13,4 Prozent der gesamten Bevölkerung an gegen 33,3 und 11,6 bei uns. Und auch das Wachstum ist im Reich, in Preußen und Sachsen erheblich stärker gewesen als bei uns. Denn im Reich hat die industrielle Bevölkerung seit 1882 um 60,4, in Sachsen um 66,2, in Preußen sogar um 72,9 zugenommen, gegen 47,3 Prozent bei uns. Und die Handelsbevölkerung, die bei uns eine Mehrung von 75,6 Prozent aufweist, ist im Reiche um 82,7, in Preußen um 83,6, in Sachsen um 93,2 Prozent gestiegen. In beiden Berufsabteilungen haben wir aber Württemberg stark überholt, das seine industrielle Bevölkerung nur um 38,7, seine Handelsbevölkerung um 56,5 Prozent vermehrt hat[21]).

Das Anwachsen der Industrie äußert sich bei uns wie anderwärts auch darin, daß diese auch auf dem platten Lande vordringt. In immer mehr Bezirksämtern hat sie sich eingenistet, wenn auch natürlich der größte Teil der Mehrung auf die größeren Städte entfällt. Historische und natürliche Verhältnisse bewirken aber, daß die volkswirtschaftliche Struktur nicht in allen Teilen des Landes gleichheitlich ist. In Niederbayern und der Oberpfalz überwiegt noch heute die landwirtschaftliche Bevölkerung, in Schwaben und Unterfranken hat sie erst jüngst die Mehrheit verloren, in der Pfalz, in Mittel- und Oberfranken hat die Industrie die Landwirtschaft schon seit längerem um ein bedeutendes überflügelt[22]).

Das Bild, das wir soeben von dem Aufbau unserer Bevölkerung in den drei Hauptberufsabteilungen entworfen haben, verschiebt sich aber merklich, wenn wir aus dieser nur die Erwerbstätigen aussondern, von deren Arbeit und Einkommen die Familienangehörigen und die häuslichen Dienstboten ernährt werden.

Dann rückt die Landwirtschaft unter den drei großen wirtschaftlichen Erwerbszweigen wieder in den Vordergrund; denn von allen Erwerbstätigen des Königreichs entfallen im Jahre 1907 45,6 auf die Landwirtschaft, während die Industrie sich mit 27,4, der Handel mit 9,6 begnügen muß. Oder anders ausgedrückt: von der gesamten landwirtschaftlichen Bevölkerung sind 63,9 Prozent erwerbstätig, während sich in Industrie und Handel nur 46,4 und 46,8 Prozent am Erwerbsleben beteiligen. Und die Zahl der in der Landwirtschaft Erwerbstätigen hat auch eine große Steigerung gegen 1895 erfahren, nämlich um 341708 oder 25,2 Prozent[23]).

Das Anwachsen der Erwerbstätigen in der Landwirtschaft, das im auffälligen Gegensatze steht zu der Abnahme der gesamten landwirtschaftlichen Bevölkerung gegen 1882, ist zum Teil durch eine genauere Zählung, noch mehr aber durch die zunehmende Beteiligung der Mitglieder der bäuerlichen Familie an der Arbeit[24]) verursacht. Die landwirtschaftliche Bevölkerung ist seit 1895 im wesentlichen die gleiche geblieben, aber immer mehr Individuen müssen zugreifen und helfen. Die Erklärung hiefür liegt auf der Hand. Ich habe vorhin gezeigt, daß Tausende von arbeitskräftigen Burschen und Mädchen jährlich den Städten und der Industrie zuwandern. In die gelichtete Reihen müssen die eigenen Kinder und Frauen der Bauern einrücken, wenn anders Ernte und Saat in gewohnter Weise vor sich gehen sollen. Deshalb ist auch die Zahl der weiblichen Erwerbstätigen in der Landwirtschaft größer als die der Männer, während sie in der Industrie nur etwa ein Viertel, im Handel zwei Fünftel davon ausmachen[25]). Das ist an sich nicht erwünscht. Starke Beteiligung der Frau am Erwerb ist im allgemeinen ein Zeichen niederer Kultur. Der normale, in der Natur der Dinge gelegene Zustand verweist die Frau auf das Hauswesen und die Erziehung der Kinder. Aber die Not bricht Eisen und man darf sich dessen getrösten, daß die Arbeit der Frau und der Kinder in der Landwirtschaft wenigstens in hygienischer Beziehung weniger Bedenken unterliegt als in der Industrie und daß sie in vielen Fällen nur eine zeitweise und ergänzende ist.

Auch in Industrie und Handel haben die Erwerbstätigen relativ rascher zugenommen als die ganze berufszugehörige Bevölkerung; auch hier beteiligen sich immer mehr Menschen am Erwerb. Allerdings bleibt Bayern, soweit die Gewerbe im engern Sinne in Frage stehen, erheblich hinter dem Durchschnitt des Reiches, hinter Preußen und Sachsen, um eine Kleinigkeit auch hinter Württemberg zurück. Die Zunahme der Erwerbstätigen dieser Berufsabteilung betrug 1882 bis 1907 im Reich 75,9, in Sachsen 71,0, in Preußen 89,8, in Württemberg 64,1, bei uns 62,0 Prozent. Dagegen weist Bayern in Bezug auf die Erwerbstätigen im Handel, die übrigens in allen erwähnten Staaten rascher zugenommen haben als die im Gewerbebetrieb, wieder ein größeres Wachstum auf als der Nachbarstaat Württemberg. Die Zunahme betrug nämlich im Reich 121,4, in Preußen 125,5, in Sachsen 118,9, in Bayern 108,3, in Württemberg 100,8 Prozent. Die relativ größere Anzahl und Zunahme der Erwerbstätigen im Handel kann nicht überraschen; denn der Handel beschäftigt mehr jüngere und unverheiratete Personen als die Industrie. Trotz der großen Zunahme der Erwerbstätigen in Industrie und Handel ist ihr ziffernmäßiger Anteil an der Bevölkerung dieser Abteilungen doch, wie wir gesehen haben, weit geringer als in der Landwirtschaft. In Industrie und Handel ist also die Zahl der Angehörigen und der häuslichen Dienstboten eine weit größere[26]).

Bei der überragenden Bedeutung, welche die drei großen Berufsabteilungen Landwirtschaft, Industrie und Handel für das Wirtschaftsleben besitzen, sei es gestattet auch des Verhältnisses der Selbstständigen zu den Angestellten und Arbeitern zu gedenken. Selbständige sind solche, welche als Unternehmer, Inhaber, Pächter, Meister, Direktoren, Administratoren und dergleichen an der Spitze eines Betriebes oder Geschäftes stehen. Zu den Angestellten zählt das wissenschaftlich, technisch oder kaufmännisch gebildete Verwaltungs- und Aufsichts-, sowie das Rechnungs- und Bureaupersonal. Die Gruppe der Arbeiter umfaßt Gehilfen, Lehrlinge, Verkäufer, Heimarbeiter und Arbeiter im eigentlichen Sinne, einschließlich der im Gewerbe tätigen Familienangehörigen und Dienenden.

Von den insgesamt 3076332 Erwerbstätigen in diesen drei Berufsabteilungen waren 1907: 24,7 Prozent oder 758783 Selbständige, 3,2 Prozent oder 99068 Angestellte, 2218481 oder 72,1 Prozent Arbeiter. Nach der Berufszählung von 1882 hatte das Verhältnis der Selbständigen 31,9, das der Angestellten 0,9, das der Arbeiter 67,2 betragen. Die Arbeiter haben um rund 670000, die Angestellten um über 77300, die Selbständigen nur um etwas über 22000 zugenommen[27]). Am größten ist die Zu-

nahme der Arbeiter relativ im Handel mit 132 600 oder 162 Prozent; in der Industrie beträgt sie 376 400 oder 102 Prozent. Dabei ist im Handel auch die Zahl der Selbständigen um rund 25 000 oder 32 Prozent gestiegen, während sie in der Industrie um 32 000 oder 14 Prozent abgenommen hat. Es scheint aber, daß diese Zahlen etwas der Korrektur bedürfen und daß im besonderen die Abnahme der Selbständigen in der Industrie nicht ganz in dem Umfange sich vollzogen hat, wie die Ziffern ihn ausweisen. In der Landwirtschaft haben die Selbständigen um rund 30 000, die Arbeiter um 160 249, die ersteren um 7,4, die letzteren um 14,6 Prozent zugenommen. Es ist aber zu beachten, daß die ländliche Arbeiterschaft zu 69,8, die in Handel und Verkehr zu 30,3, dagegen die industrielle nur zu 5,8 Prozent aus mithelfenden Familienangehörigen besteht. Man wird dem Verfasser der Veröffentlichung des Statistischen Landesamts über die Berufszählung von 1907 Recht geben dürfen, wenn er sagt [28]), daß diese Familienangehörigen sich mit den übrigen Arbeitern sozial nicht auf eine Stufe stellen lassen, daß sie in der Regel andere soziale und wirtschaftliche Interessen besitzen, daß die mithelfende Ehefrau, der Sohn, die Tochter mehr Beziehung zur Schicht der Selbständigen als zu der der fremden Arbeitnehmer haben. Auch unter der großen Masse der letzteren werden noch zahlreiche sein, die nach Sicherheit der Stellung und Höhe des Einkommens tatsächlich als Angestellte, vielleicht auch als Selbständige gelten können. Andererseits finden sich freilich auch unter den Selbständigen nicht wenige, die, wie zum Beispiel die große Masse der Hausgewerbetreibenden, sozial- und wirtschaftlich der Schicht der Arbeiter näher stehen als derjenigen, in die die Statistik sie eingereiht hat.

Sehr bemerkenswert ist die Zunahme der Angestellten, die 1882 noch auf 21 747, 1907 dagegen auf 99 068 Erwerbstätige, davon 15 600 im Post-, Telegrafen- und Eisenbahnbetrieb, sich beliefen. Die Zunahme beträgt also rund 77 300 oder 356 Prozent. Am stärksten mit rund 46 000 war sie in der Industrie; im Handel erreichte sie 28 700. Es hängt mit diesem raschen Anwachsen zusammen, daß die Ansprüche und Interessen der Angestellten, namentlich derjenigen im Privatdienst, immer lauter sich vernehmbar machen und immer mehr Beachtung finden.

Gegenüber den drei großen wirtschaftlichen Berufsabteilungen treten die drei anderen, welche die Berufszählung noch ausgesondert hat: öffentlicher Dienst, Lohnarbeit wechselnder Art und berufslose Selbständige, numerisch stark in den Hintergrund. Ich will an ihnen nicht ganz vorübergehen, da ohne sie das Bild von der beruflichen Gliederung des bayerischen Volkes unvollständig wäre; ich begnüge mich aber damit, nur die wichtigsten Tatsachen herauszugreifen.

Die Abteilung „Öffentlicher Dienst" umfaßt die im Staats-, Hof- und Gemeindedienst stehenden Personen, soweit sie nicht als wirtschaftlich-technische Beamte bei Forstwirtschaft, Industrie und Handel, gezählt sind [28]), dann die Lehrer aller Art, die Geistlichen, die in freien Berufsarten als Ärzte, Rechtsanwälte u. s. w. tätigen Personen nebst ihren Angehörigen und häuslichen Dienstboten. Die hieher gehörige Bevölkerung hat in den Jahren 1882 bis 1907 von 242 890 auf 343 433, also um etwas über 100 000 Personen oder 44,9 Prozent zugenommen. Sie betrug 1882 4,6, 1907 5,2 Prozent der gesamten Bevölkerung. Die Erwerbstätigen dieser Abteilung haben sich von rund 121 900 auf 181 400, also nicht ganz um 60 000 oder um 27,6 Prozent vermehrt. Und zwar ist die Mehrung bei zahlreichen Berufsarten dieser Abteilung in den Jahren 1882—95 größer gewesen als in der Zeit von 1895—1907. Es ist bezeichnend, daß eine besonders starke Zunahme, nämlich von 8553 auf 21 115 oder um 147 Prozent, bei den dem Heilwesen gewidmeten Berufen eingetreten ist. Die Erwerbstätigen im Hof-, Staats- und Gemeindedienst mit Einschluß des Militärdienstes sind 1882 bis 1907 von 25 752 auf 39 451 oder um 53,3 Prozent angewachsen, die für Bildung, Erziehung und Unterricht von 17 141 auf 32 317 oder 88,7 Prozent. Eine nur dürftige Mehrung weisen die im Kirchendienste Erwerbstätigen auf: von 15 441 auf 16 711 oder 8,2 Prozent [29]).

Die in dieser Abteilung zu Tage tretenden Mehrungen bedürfen keiner besonderen Erklärung und Rechtfertigung. Sie hängen zusammen mit der zunehmenden Dichtigkeit der Bevölkerung und der dadurch bedingten Vermehrung der Verwaltungsbeamten und Richter, mit der Vermehrung der Schulklassen und des Lehrpersonals teils infolge der Zunahme der Schülerzahl, teils infolge fortgeschrittener pädagogischer und hygienischer Anforderungen, mit dem Anwachsen der Aufgaben auf sozialem Gebiete, mit den größeren Anforderungen an die Gemeindeverwaltung, mit dem wachsenden Bedürfnis nach ärztlicher Beratung und sachgemäßer Pflege in Krankheitsfällen und mit zahlreichen anderen Ursachen.

Bei Betrachtung der Berufsabteilung „Lohnarbeit wechselnder Art" fällt auf, daß die Zahl der Dienstboten, die im Hause der Herrschaft wohnen, gegen 1882 abgenommen hat. Dagegen hat die Zahl der in eigener Wohnung lebenden Personen, welche häusliche Dienste für Dritte verrichten, insonderheit der weiblichen Personen dieser Art, stark zugenommen. Die bayerische Berufszählung bestätigt demnach, wie die Veröffentlichung des Statistischen Landesamts hervorhebt, die auch anderwärts gemachte Erfahrung, daß die Putz- und Monatsfrau in steigendem Maße das Dienstmädchen ersetzt.

Die Abteilung der „Berufslosen" endlich ist, sowohl wenn man die Gesamtheit der ihr Zugehörigen wie wenn man nur die Selbständigen unter ihnen ins Auge faßt, stark in die Höhe gegangen und zwar um 194098 oder 51,3 Prozent bei den ersten, um 149605 oder 54,0 Prozent bei den letzten. Man ist versucht unter den selbständigen Berufslosen sich lauter Rentner und Privatiers vorzustellen und deren starkes Anwachsen als ein erfreuliches Zeichen steigenden Wohlstandes zu deuten. Aber die Statistik zählt hiezu außer diesen und den Pensionären auch alle diejenigen Persönlichkeiten, mit denen sie sonst nichts anzufangen weiß: die Studierenden aller Art, soweit sie nicht in ihrer Familie leben, die von Unterstützung Lebenden, die Insassen von Invaliden-, Armen-, Siechen- und Strafanstalten u. s. w. Immerhin hat die Zahl der von Renten und Pensionen lebenden Personen erheblich, vielleicht um 30 Prozent zugenommen; dagegen ist die Zahl der von Unterstützung Lebenden, wohl unter dem günstigen Einfluß der Arbeiterversicherung, um gegen 10000 oder 165,4 Prozent gesunken.

Werfen wir noch einmal einen Blick auf die sämtlichen Berufsabteilungen in ihrem Verhältnis zu einander, so erkennen wir die überragende Bedeutung der der Gütererzeugung und Güterbewegung dienenden Gruppen: über 82,6 Prozent aller Erwerbstätigen, 85,2 Prozent der Gesamtbevölkerung gehören 1907 der Land- und Forstwirtschaft, der Industrie und dem Handel an. Damit übertrifft Bayern den Durchschnitt des Reiches, der bezüglich der Erwerbstätigen 1907 81,4 betrug, nicht unerheblich, was wieder auf die große Zahl mitwirkender Angehöriger in der Landwirtschaft zurückzuführen sein dürfte. Preußen und Sachsen zählen nur 81,1 und 81,2 Prozent. Württemberg hat dagegen Bayern mit 84,8 Prozent Erwerbstätiger in den drei großen Abteilungen überflügelt [30]).

Gibt uns die Berufszählung ein Bild von der Verteilung der Bevölkerung nach Berufen und von der Stellung im Beruf, so will die Betriebszählung die Zahl aller der Produktion und dem Güterverkehr dienenden Betriebe, ihre Größengliederung, Zahl und Art der beschäftigten Personen, den Umfang der Verwendung motorischer Kräfte und anderes nachweisen. Die Vergleichung der Ergebnisse der mit den Berufszählungen zusammenfallenden Betriebszählungen von 1882, 1895 und 1907 läßt uns die Veränderungen und Entwicklungstendenzen erkennen, die in den fünfundzwanzig Jahren in den landwirtschaftlichen, industriellen und Handelsbetrieben sich vollzogen haben.

Ich beginne mit der Landwirtschaft [31]).

Wenn die statistischen Angaben zutreffen, so hat die landwirtschaftlich benutzte Fläche seit 1882 um rund 66000 Hektar, gegen 1895 um mehr als 100000 Hektar abgenommen [32]). Man darf aber

zweifeln, ob diese Angaben zutreffend sind. Soweit der Rückgang tatsächlicher Natur ist, ist er wohl hauptsächlich durch das Wachstum der Städte und die Umwandlung von Kulturland in Bauland durch Bahn- und Straßenbauten, Anlage von militärischen Übungsplätzen, Ansiedelung gewerblicher Unternehmungen und Umwandlung von landwirtschaftlich benutztem Boden in Waldland entstanden. Die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe hat gegen 1895 um ein geringes zugenommen, gegen 1882 aber beträchtlich verloren. Die Zunahme seit 1895 um 6126 Betriebe entfällt ganz auf die Pfalz und Unterfranken, während Oberbayern und Niederbayern ihren Besitzstand ungefähr erhalten, die übrigen Provinzen mehr oder minder eingebüßt haben. Jedenfalls sind aber die Verschiebungen in den 25 Jahren nicht von solcher Tragweite, daß man daraus eine bestimmte Entwicklungstendenz ableiten könnte.[33])

Nun ist es wohl möglich, daß die Zahl der Betriebe im großen und ganzen die gleiche geblieben ist, aber erhebliche Verschiebungen in bezug auf die Größe der Güter eingetreten sind. Die Statistik sucht auf diese Frage eine möglichst eingehende Antwort zu geben, indem sie zahlreiche Größenklassen bildet und für jede deren Besetzung nachweist. Ich kann ihr heute nicht in die Einzelheiten folgen; es genügt, wenn wir 5 Größenklassen bilden, wie sie auch der Veröffentlichung des Statistischen Landesamtes in der Hauptsache zugrunde liegen: Zwergwirtschaften oder Parzellenbetriebe, die bis zu 2 Hektar landwirtschaftlich benutzbarer Fläche besitzen, kleine Bauerngüter mit 2—5, mittlere mit 5—20, großbäuerliche Güter mit 20—100. Güter, deren landwirtschaftliches Areal 100 und mehr Hektar umfaßt, sind Großbetriebe. Allerdings ist diese Einteilung nicht einwandfrei. Ob ein landwirtschaftlicher Betrieb zu den Parzellen- oder den kleinbäuerlichen Betrieben zu rechnen, wo die Grenze zwischen klein-, mittel-, großbäuerlichen Betrieben gelegen sei, das hängt nicht allein von der Flächengröße, sondern auch von der Güte des Bodens, von der Art der Bodenbenutzung, der Fruchtbestellung und anderem ab und ein Betrieb mit 10 Hektar kann recht wohl in der einen Gegend als Kleinbetrieb, in einer anderen als Mittelbetrieb gelten.

Überblicken wir die Ziffern der Betriebszählung von 1907, so erkennen wir, daß Bayern in landwirtschaftlicher Beziehung, wie die amtliche Publikation es zutreffend bezeichnet, ein typisches Bauernland ist; denn zwei Drittel der 670000 Betriebe und acht Neuntel ihrer landwirtschaftlichen Fläche fallen in die Größenklassen von 2 bis 100 Hektar. Und aus ihnen hebt sich wieder die Klasse der mittleren Bauern mit 5—20 Hektar bedeutungsvoll hervor: über die Hälfte der Betriebe und weit mehr als die Hälfte des Landes gehört ihr. An die mittelbäuerlichen Betriebe reihen sich nach ihrem Flächenumfange die großbäuerlichen an. Sie machen zwar nur etwa ein Zehntel aller Bauernbetriebe aus, verfügen aber über ein Drittel der Fläche des Bauernlandes. Die Zahl der Parzellenbetriebe ist groß, rund 242000, etwas mehr als die Zahl der Besitzer von 5 bis 20 Hektar; ihr Land aber umfaßt nur 4 Prozent der ganzen landwirtschaftlich genutzten Fläche. Großbetriebe gibt es in Bayern nur in geringer Zahl. Im Jahre 1907 wurden nur 535 gezählt, 0,1 Prozent aller Betriebe, mit etwas über 2,2 Prozent der ganzen landwirtschaftlich benutzten Fläche[34]). Auch die Fideikommißfrage ist für Bayern keine brennende. Im Jahre 1909 gab es deren 202 mit einer gebundenen Fläche von 238559 Hektar. Von der Gesamtfläche des rechtsrheinischen Gebietes sind 3,4 Prozent im Fideikommißverband; am meisten, nämlich 5,6 in Unterfranken, am wenigsten, 2,2, in Mittelfranken. Die Bedeutung der Fideikommisse wird aber noch erheblich dadurch abgeschwächt, daß 67,2 Prozent ihres Areals Forstland und daß von den dann verbleibenden, landwirtschaftlich nutzbaren Grundstücken nahezu zwei Drittel verpachtet sind. Großbetriebe im eigentlichen Sinne sind also sehr selten[35]).

Eine Untersuchung der seit 1882 eingetretenen Verschiebungen läßt deutlich eine Zunahme der mittelbäuerlichen, einen entschiedenen Rückgang der kleinbäuerlichen, der großbäuerlichen und der eigentlichen Großbetriebe erkennen, und zwar in der zweiten Periode weit mehr als in der ersten. Bemerkenswert

ist, daß die Großbetriebe der Zahl nach in höherem Maße abgenommen haben als der Fläche nach, d. h. der einzelne Großbetrieb hat sich durchschnittlich etwas vergrößert. Die Parzellenbetriebe haben 1882 bis 1895 entschieden ab-, seitdem wieder etwas zugenommen, bleiben aber 1907 um rund 20 000 gegen 1882 zurück. Die Mehrung in der Zahl der mittelbäuerlichen Betriebe kann auf doppeltem Wege vor sich gegangen sein: einmal so, daß großbäuerliches Land dem Mittelbetrieb zugewachsen ist, oder so, daß Parzellen und kleinbäuerliche Betriebe durch Zukauf oder Zupachtung von Land in die Klasse der mittleren sich emporgehoben haben. Der mittlere Betrieb scheint sich den durch den Mangel an Arbeitskräften und das Steigen der Löhne immer mißlicher werdenden Verhältnissen mit Hilfe der Reserve, die er in der Mitarbeit der Familienangehörigen hat, leichter anschmiegen und in ihnen besser sich behaupten zu können als der großbäuerliche und der Großbetrieb. Vielleicht wirkt in demselben Sinn auch die Schuldenlast, die bei letzteren größerer ist als bei ersterem.

Die eben festgestellte Tendenz kommt in allen Regierungsbezirken zum Vorschein, wenn auch nicht in allen in gleicher Stärke. Aber ebenso erkennbar ist auch die Verschiedenheit der Besitz- und Betriebsverhältnisse unter den einzelnen Regierungsbezirken, wie sie durch die Bodenverhältnisse, durch historische und agrarrechtliche Momente bedingt sind. In den drei südlichen Provinzen und in der Oberpfalz treten Zwergwirtschaften und kleinbäuerliche Betriebe ganz zurück hinter die mittleren und größeren; in der Pfalz und in Unterfranken haben die ersteren die stärkste Verbreitung.

Die bayerischen Landwirte sind also zu 64,3 Prozent Bauern im altüberkommenen Sinne, die auf Gütern von 2—100 Hektar hausen. Und noch ein zweites ist für unsere Landwirtschaft bezeichnend: der Bauer auf der eigenen Scholle. 66,4 Prozent aller Betriebe sind ausschließlich Eigenwirtschaften, 95,1 Prozent der Gesamtfläche sind Eigenland. Die reinen Pachtbetriebe betragen nur 3,0 Prozent der Betriebe, ihr Land nur 4,1 Prozent der Gesamtfläche. Und die Bedeutung des reinen Pachtlandes schwindet noch mehr, wenn wir hören, daß es seine verhältnismäßig größte Ausdehnung bei den Parzellen- und den Großbetrieben hat, während sie in den übrigen Größenklassen nur unerheblich ist. Häufig dagegen findet sich zugepachtetes Land. 26,4 Prozent aller Betriebe haben solches und zwar 4,3 Prozent davon mit mehr, 22,1 Prozent mit weniger als der Hälfte ihrer Gesamtfläche. Die erste Kategorie von Betrieben ist wieder hauptsächlich unter den Parzellen- und Großwirtschaften, die letzte unter den klein- und mittelbäuerlichen Wirtschaften zu finden. Ein Vergleich mit den Zahlen von 1882 ergibt, daß die reinen Pachtbetriebe in allen Größenklassen bis 100 Hektar etwas zugenommen haben, am meisten bei den Parzellenbetrieben. Die Zupachtungen dagegen haben bei den Parzellenbetrieben merkbar abgenommen, bei den Bauernbetrieben mit 2 bis 20 Hektar aber eine stärkere Zunahme erfahren. Am ausgedehntesten ist das Pachtland in den Gegenden des kleinen Grundbesitzes, in der Pfalz und in Unterfranken[37]). Das ist sehr bezeichnend, denn es scheint zu lehren, daß da, wo die Freiheit im Bodenverkehr erfahrungsgemäß am größten ist, der kleine Landwirt sich genötigt sieht, den Mangel an einem zur Nahrung genügenden Eigenbesitz durch Pachtland zu ersetzen. Die Pachtung ist also in Bayern vorwiegend das Mittel, um einen bereits vorhandenen Eigenbesitz zu vergrößern, nicht um überhaupt die Landwirtschaft ausüben zu können[38]).

Im Vergleich mit den anderen größeren Bundesstaaten ist die Eigenwirtschaft in Bayern am ausgedehntesten, der Prozentsatz des Pachtlandes am geringsten. Nur Sachsen und Württemberg nähern sich den bayerischen Verhältnissen[39]). Die Gründe für dieses Verhältnis dürften in erster Linie in dem Fehlen staatlicher Domänen, welche beispielsweise in Preußen einen breiten Pächterstand bedingen, und in dem geringen Umfange des nicht selbst bewirtschafteten Großbesitzes liegen.

Die überragende Bedeutung der kleinen und mittleren Bauerngüter wird uns noch einmal von einer anderen Seite klar gelegt, wenn wir nämlich nach der Zahl der Personen uns umschauen, welche in den

landwirtschaftlichen Betrieben tätig sind. Das Ergebnis ist, daß 88,9 Prozent aller Betriebe im Jahre 1907 weniger als 6 Personen beschäftigen, also im Sinne der Gewerbestatistik zu den Kleinbetrieben zählen. Betriebe mit mehr als 20 Personen sind ganz selten, machen nur 0,1 Prozent der Betriebe aus. In den ersteren Betrieben sind 73,4 Prozent des gesamten landwirtschaftlichen Personals, in den letzten nur 2 Prozent beschäftigt. Der mittelbäuerliche Betrieb beschäftigt 44,5 Prozent des gesamten Landwirtschaftspersonals, der bäuerliche Betrieb überhaupt 80,8. Es ergibt sich ferner, daß je größer die landwirtschaftliche Fläche eines Gutes, umso kleiner die Zahl der beschäftigten Personen ist[40]). Es wäre aber übereilt, daraus, wie dies nicht selten geschieht, unter allen Umständen die größere Intensität des Kleinbetriebes ableiten zu wollen. Denn abgesehen davon, daß der größere Betrieb mehr arbeitsparende Maschinen verwendet, ist die menschliche Arbeitskraft im Kleinbetrieb häufig nicht voll beschäftigt und kann der eines erwachsenen Berufsarbeiters im größeren Betrieb nicht gleichgestellt werden.

Innerhalb des landwirtschaftlichen Personals haben sich seit den vorhergehenden Zählungen beachtenswerte Verschiebungen ergeben. Zwar die Zahl der Betriebsleiter hat sich nur unbedeutend verändert[41]), die Gruppe der Angestellten, also das Aufsichts- und Rechnungspersonal, ist in Bayern bei dem Mangel an Großbetrieben überhaupt nur ganz schwach besetzt[42]); umso bemerkenswerter sind die Veränderungen in den landwirtschaftlichen Hilfskräften. Zwei Kategorien kommen hiefür in Betracht: die mithelfenden Familienangehörigen und die fremden Arbeitskräfte. Weitaus die wichtigsten sind bei uns die mithelfenden Familienangehörigen der Betriebsleiter. Die Betriebszählung von 1907 ergibt, daß sich ihre Zahl während der letzten 25 Jahre um etwa 130 000 vermehrt hat, wovon etwa 54 000 auf das männliche, rund 85 000 auf das weibliche Geschlecht entfallen[43]). Dagegen hat die Zahl der landwirtschaftlichen Dienstboten, der Knechte und Mägde, erheblich abgenommen und zwar die der Knechte um 42 000, die der Mägde um 63 000, zusammen um 105 000. Dazu kommt, daß auch die Zahl der Taglöhner seit 1895 um etwa 5000 zurückgegangen ist[44]).

Mögen diese Ziffern auch im einzelnen der Korrektur bedürfen, im großen und ganzen sind sie wohl zutreffend und setzen uns in den Stand, die Entwickelungstendenz zu erkennen. Wir finden hier die ziffernmäßige Bestätigung von der oben erwähnten Abwanderung der Burschen und Mädchen, die früher der Landwirtschaft ihre Arbeitskraft gewidmet hatten. Nur etwas mehr als ein Fünftel machen die fremden Arbeitskräfte mehr aus, zu vier Fünftel rekrutiert sich das Personal aus den Familien der Betriebsleiter. Und ähnliche Verhältnisse bestehen in Württemberg, Baden, Hessen, Elsaß-Lothringen, während Preußen mit seiner höheren Zahl größerer Güter nur zwei Drittel der Arbeitskräfte der eigenen Familie entnimmt[45]).

Es will mir aber scheinen, als ob die Landwirtschaft auf die Dauer mit der bisherigen knappen Zahl fremder Dienstboten und Taglöhner nicht wird auskommen können, wenn nicht der Fortschritt darunter leiden soll. Schon heute kann der Betrieb nur aufrecht erhalten werden durch immer stärkere Anspannung der familieneigenen Arbeitskräfte. Die Zählung von 1907 hat bei uns 66 468 Kinder unter 14 Jahren als mittätig ausgewiesen, von denen etwa die Hälfte ständig tätig war. Die Not zwingt also dazu, immer mehr Kinder zur Arbeit heranzuziehen. Und zwar ist ihre Zahl am größten in den eigentlichen Bauernbetrieben mit 5 bis 50 Hektar. Das ist begreiflich. Denn der Klein- und Parzellenbetrieb erfordert viel weniger Arbeitskräfte und der Großbetrieb kann ohne fremde überhaupt nicht gedeihen; er ist seiner ganzen Natur nach auf sie angewiesen; er muß sie sich um jeden Preis beschaffen und, soweit sie im Inland nicht zu haben sind, durch Landesfremde, Böhmen, Polen, Russen, ersetzen. Und noch ein weiterer Unterschied ist vorhanden. Für den bäuerlichen, insonderheit den großbäuerlichen Betrieb ist die Arbeiterfrage im wesentlichen Dienstbotenfrage, für den Großbetrieb dagegen ist es entscheidend, ob er immer die erforderliche Anzahl von Taglöhnern und nichtständigen fremden Arbeitskräften findet.

Bei solchen mißlichen Verhältnissen dürfte es uns nicht wundern zu erfahren, daß die landwirtschaftliche Produktion zum Stillstande verurteilt sei. Glücklicherweise ist das Gegenteil der Fall. Der zähen, unverdrossenen Arbeit des Bauern, die sich seit Jahrhunderten unter den schwierigsten Umständen bewährt hat, seiner Liebe zur angestammten Erde und der Aufklärungsarbeit von Thär und Liebig bis zur Gegenwart ist es gelungen, allen Hindernissen zum Trotz dem Acker heute erheblich mehr Früchte abzugewinnen als vor 25 Jahren. Der größere Anteil an diesem erfreulichen Ergebnis fällt wohl der rationelleren Wirtschaftsweise zu, für welche die Fachschule, das Vereins- und Genossenschaftswesen, die Wanderlehre, die Anregung und Unterstützung seitens der Behörden in gleicher Weise tätig waren. Unter ihrem Einflusse sind allenthalben die landwirtschaftlichen Geräte verbessert worden. Während die Brache 1883 noch 339 709 Hektar umfaßte, erstreckte sie sich 1907 nur auf 177 504 Hektar; noch stärker hat die Ackerweide abgenommen. Im Betriebe des Acker- und Pflanzenbaues sind in den letzten Jahrzehnten ganz erhebliche Fortschritte zu verzeichnen, wenn auch der Stand der Dinge noch keineswegs in allem befriedigt[46]).

Der Beweis für die intensivere Bodenwirtschaft darf namentlich in dem stärkeren Verbrauch künstlicher Düngemittel erblickt werden. Es betrug zum Beispiel der durchschnittliche Kaliverbrauch auf das Hektar landwirtschaftlich genutzter Fläche im Jahre 1890: 21 Kilogramm, 1908: 276, der Wert der nur durch die im bayerischen Landesverband vereinigten Genossenschaften bezogenen künstlichen Düngemittel 1901: 2,6, 1907: 5 Millionen Mark[47]). Der Steigerung der Durchschnittserträge ist es hauptsächlich zu danken, daß unsere heimische Landwirtschaft bis heute den heimischen Bedarf zu decken vermag. Der Produktionsertrag an Brotgetreide wird auf 15,5 Millionen Doppelzentner geschätzt, während der Bedarf bei Annahme von 2 Doppelzentnern auf den Kopf der Bevölkern sich auf 13,6 Millionen berechnet. Der gesamte Reinertrag des landwirtschaftlich genutzten Bodens ist für 1907 auf 520 Millionen Mark veranschlagt worden; 1880 betrug er noch 485[48]).

Von erheblichem Einfluß auf den Fortschritt der Landwirtschaft ist auch die zunehmende Verwendung von Maschinen und Apparaten, die eine Ersparung an Arbeitskräften ermöglichen und manche Kulturen sorgfältiger, rascher und gründlicher durchzuführen gestatten als die Handarbeit. Allerdings wird die Maschine in der Landwirtschaft nach der ganzen Natur des landwirtschaftlichen Betriebes niemals die Bedeutung erlangen wie im Gewerbe, immerhin ist die Zunahme ihrer Verwendung eine sehr bemerkenswerte. Schon was die Zahl der Betriebe betrifft, die sich ihrer bedienen. Dampfdreschmaschinen benutzten 1882: 21529, 1907: 118896; die Zahl der Betriebe mit anderen Dreschmaschinen war 72533 und 157778. Die durch Genossenschaften oder gewerbliche Unternehmer zur Verfügung gestellte Dampfdreschmaschine hat also weit stärkere Verbreitung gefunden als der durch eigene Tierkräfte bewegte Göpel. Verhältnismäßig noch stärker ist die Zahl der Mäh- und Säemaschinen gestiegen. Nahezu 12000 Betriebe hatten 1907 Heuwender, nahezu 30000 Milchzentrifugen. Dienen die Maschinen in erster Linie dazu, an Arbeit zu sparen, so soll die Milchzentrifuge daneben auch die Arbeitsleistung verbessern. Sie ermöglicht unter günstigen Bedingungen eine vollständige Entrahmung der Milch. Seit dem Jahre 1895 hat ihre Verwendung stark zugenommen und 1907 bedienten sich ihrer 29702 oder 6,0 Prozent aller landwirtschaftlichen Betriebe mit Viehhaltung[49]). Nach dem Jahresbericht des bayerischen Landwirtschaftsrates von 1908 wurde der Wert der in Bayern erzeugten Butter auf 47 Millionen Mark, jener der Käse auf 32, zusammen also auf 79 Millionen berechnet[50]). Nach der milchwirtschaftlichen Erhebung unseres Statistischen Landesamtes ist er aber auf 89,6 Millionen Mark anzusetzen, wovon 57,8 auf Butter, 31,8 auf Käse entfallen. 35 Millionen Kilogramm Käse und 11,6 Millionen Kilogramm Butter erzeugt allein das Allgäu, während der nächstbeteiligte Kreis Oberbayern nur 5,2 und 5,6 Millionen Kilogramm liefert[51]). Dazu kommt der stets wachsende

Verkauf von frischer Milch. Im Jahre 1908 betrug der Bahnversand allein etwa 135 Millionen Liter [52]). Leider hat der Bestand an Kühen gegenüber den 60er und 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts relativ abgenommen, wenn er auch, auf den Kopf der Bevölkerung berechnet, noch größer ist als in allen anderen größeren deutschen Staaten [53]).

Es würde ein Wichtiges im Bilde der bayerischen Volkswirtschaft fehlen, wenn ich nicht auch der Forstwirtschaft gedenken wollte, die sowohl als Nebenbetrieb der Landwirtschaft, wie als Haupt- und Alleinbetrieb eine hervorragende Bedeutung besitzt. Nach Baden ist Bayern unter den größeren Bundesstaaten am stärksten bewaldet. 2,4 Millionen Hektar oder 34,2 Prozent des ganzen Wirtschaftsareals ist Waldland. Verglichen mit 1895 hat die Forstfläche um etwa 50000 Hektar zugenommen. 1,3 Millionen Hektar oder etwas über die Hälfte des ganzen Waldlandes ist im Besitz von Landwirten, die in diesem eisernen Vermögensbestand einen wertvollen Rückhalt und an seinen Erträgen einen beachtenswerten Zuschuß genießen. Am meisten in der Pfalz und in Unterfranken. Besonders stark beteiligt ist der bäuerliche Betrieb, von dessen Gesamtfläche über 40 Prozent Waldland ist. Mit unserem großen Waldbesitz hängen, ganz abgesehen von dessen Bedeutung für Klima, Volksgesundheit und Lebensgenuß, auch wichtige industrielle Betriebe zusammen: der Salinenbetrieb, die Industrie der Holz- und Schnitzstoffe, die Papierindustrie, der Handel und Verkehr mit Holz und Holzwaren [54]).

Mehr nur im Vorübergehen sei auch der Weinbau erwähnt, der in guten Jahren der bayerischen Volkswirtschaft viele Millionen einbringt. Im Jahre 1907 gab es 50000 Weinbaubetriebe mit einer Weinbaufläche von 22000 Hektar. Auf die Pfalz treffen 60,2 Prozent aller Weinbaubetriebe und rund 70 Prozent des gesamten dem Weinbau gewidmeten Areals, auf Unterfranken 35,3 und 27,1 Prozent. Seit 1905 ist sowohl die Zahl der Betriebe als der Umfang des Reblandes etwas zurückgegangen; an dem Rückgang ist aber zunächst nur Unterfranken beteiligt, dessen Weingärten seit einigen Jahren durch Rebschädlinge schwer heimgesucht werden. Übrigens zeigt sich ein Rückgang des Weinbaues so ziemlich in allen weintreibenden Gauen Deutschlands. Es erklärt sich dies, wie Minister v. Brettreich zutreffend ausgeführt hat, aus den Verhältnissen, namentlich den ungünstigen Ernten der letzten Jahre, die den Weinbau nur in solchen Lagen rentabel erscheinen lassen, die sich hiefür besonders eignen. Dem Weinbau haftet immer, ähnlich wie dem Hopfen- und Tabakbau, etwas Aleatorisches an; die Ertragsmengen und noch mehr die Werte sind den größten Schwankungen ausgesetzt. In der Zeit von 1900 bis 1909 haben die Weinernten der Pfalz zwischen 689000 Hektoliter im Jahre 1901 und 197000 im Jahre 1906 geschwankt, die Gesamternten zwischen 28 Millionen Mark im Jahre 1907 und 7 Millionen im Jahre 1906 [55]).

Ich wende mich nunmehr der gewerblichen Betriebszählung zu.

Wir wollen uns auch bei deren Betrachtung nur auf die Hauptbetriebe beschränken, die allerdings nicht seltenen Fälle, in denen ein Gewerbe nur nebenher, z. B. in Verbindung mit der Landwirtschaft, betrieben wird, dagegen unberücksichtigt lassen [56]). Zur Erkenntnis der sozialen Struktur im Gewerbewesen sind die Nebenberufsfälle ohne Belang. Und noch ein anderes ist zu beachten: Die gewerbliche Betriebszählung nimmt Handel und Verkehr, die die Berufszählung als eine besondere Abteilung ausscheidet, nur als eine Gewerbeart und reiht das Handels-, das Versicherungs-, das Verkehrsgewerbe und die Gast- und Schankwirtschaft unter die 23 Gewerbegruppen ein. Wir müssen dieser Einteilung der Statistik folgen.

Die Zahl der gewerblichen Hauptbetriebe beträgt 1907: 398459 gegen 369560 im Jahre 1895, 350622 im Jahre 1882. Die Zahl der Personen, die in ihnen beschäftigt waren, war 1882:

685298, 1895: 1003584, 1907: 1353510. Die Betriebe haben seit 1882 um 13,6, die Personen um 49,3 Prozent zugenommen. An der Schwelle der gewerblichen Betriebszählung tritt uns also die bezeichnende Tatsache entgegen, daß die Mehrung der Personen in absoluten Zahlen beinahe vierzehnmal so stark ist als die der Betriebe, oder anders ausgedrückt, daß der einzelne Betrieb durchschnittlich an Personal gewonnen, sich erheblich vergrößert hat[57]).

Die am meisten mit Personen besetzte Gewerbegruppe ist das Handelsgewerbe, in diesem der Waren- und Produktenhandel, der 1895 noch rund 99800 Erwerbstätige umfaßte, 1907 dagegen 147000. Unter den eigentlichen Gewerbebetrieben steht obenan das Baugewerbe, das in dem gleichen Zeitraum sein Personal von 35275 auf 72962 gesteigert hat. Die dritte Stelle behauptet das Bekleidungsgewerbe, darunter als bedeutendste Gewerbeart die Schneiderei und Kleiderkonfektion, der sich unmittelbar die Schuhmacherei anschließt. Es folgt die Industrie der Nahrungs- und Genußmittel, darunter an erster Stelle die Bäckerei, nächst ihr die Fleischerei und das Braugewerbe. Den fünften Platz nimmt die Gast- und Schankwirtschaft ein, deren Erwerbstätige um etwa 27000 Personen zugenommen haben. Dann folgt die Industrie der Holz- und Schnitzstoffe mit je etwa 20000 Tischlern und Stellmachern. Über 26000 Personen sind in Ziegeleien und verwandten Betrieben beschäftigt, zwischen 15000 und 20000 in Baumwollspinnereien, in der Verfertigung von Maschinen und Apparaten, im Schmiedegewerbe, zwischen 10000 und 15000 in der Stubenmalerei und Tüncherei, in Steinbrüchen, in der Eisengießerei, in der Schlosserei, in der Möbeltischlerei, in der Glaswaren- und Spiegelfabrikation, in Getreidemühlen, in der Verarbeitung unedler Metalle und in der Buchdruckerei. An der Peripherie dieser Gruppe, so daß sie eben noch einer ehrenvollen Erwähnung gewürdigt werden kann, steht die Wäscherei und Plätterei. Wie man sieht, beschäftigen unter den Gewerben im engeren Sinne diejenigen am meisten Personen, die sich mit der Befriedigung der elementaren Bedürfnisse des Hungers, des Durstes, der Wohnung und Bekleidung beschäftigen[58]).

Die in Industrie und Handel erwerbstätigen Personen haben sich relativ weit rascher gemehrt als die gesamte Bevölkerung. Im Jahre 1882 entfällt 1 Gewerbetreibender im weitesten Sinne des Wortes auf 7,7, 1907 schon auf 4,9 Einwohner. Damals war jeder 66. Einwohner ein Handeltreibender, heute ist es jeder 33. Damals traf ein Baugewerbetreibender auf 97,9 Einwohner, 1907 auf 44,3, damals ein Erwerbstätiger im Nahrungsmittelgewerbe auf 65,8, 1907 auf 50,6 Einwohner. Fast ebenso stark wie die Kaufleute haben sich die Erwerbstätigen in Gast- und Schankwirtschaft vermehrt; 1882 entfiel ein solcher auf 115,3 Einwohner; 1907 gehört schon jeder 65. Bayer in diese Kategorie. Nur bei wenigen Gewerbearten ist ein Rückgang eingetreten, besonders seit 1895, so im Frachtfuhrwerk, was aus dessen Verdrängung durch die modernen Transportmittel zu erklären sein dürfte, in der Weberei, was wohl mit der Abnahme der kleinen Hausweber zusammenhängt, in der Verfertigung von Korsetten und künstlichen Blumen, wofür vielleicht der Wechsel in der Mode verantwortlich zu machen ist, in der Handschuhmacherei, bei den Getreidemühlen u. s. w.

Bei der Gliederung der Betriebe nach Größenklassen haben wir zunächst *Alleinbetriebe* und *Gehilfenbetriebe* zu unterscheiden. Die ersteren sind solche, in denen der Inhaber allein, ohne Mitinhaber, ohne Gehilfen, ohne mithelfende Familienangehörige, ohne Motore tätig ist; Gehilfenbetriebe sind alle anderen. Ob diese Einteilung glücklich ist, mag dahin gestellt bleiben. Meines Erachtens hört ein Betrieb dadurch nicht auf Alleinbetrieb zu sein, daß sein Inhaber z. B. seine Drehbank an eine elektrische Leitung anschließt. Dadurch wird vielleicht die Leistungsfähigkeit erhöht, aber der soziale Zustand des Mannes, seine Unternehmerstellung nicht verändert.

In Bayern zählte man 1907: 145225 *Alleinbetriebe* mit ebenso viel beschäftigten Personen. Mit dem Jahre 1882 verglichen ergibt sich eine gewaltige Abnahme; denn damals gab es noch 214683.

Namentlich seit 1895 ist das Zurücktreten der Alleinbetriebe ein sehr starkes[59]). Mögen die Zahlen auch nicht völlig den Tatsachen entsprechen[60]), sie zeigen doch unwiderleglich, daß der allein ohne menschliche oder mechanische Hilfskraft arbeitende Gewerbetreibende sich immer weniger behaupten kann. In zahlreichen Gewerben, z. B. in der Tischlerei, Stellmacherei, Böttcherei mag die Abnahme zum Teil dadurch entstanden sein, daß ihre Inhaber zur Verwendung einer motorischen Kraft übergegangen und dadurch aus der Klasse der Alleinbetriebe ausgeschieden sind. In wenigen Gewerben, darunter die Schneiderei, hat der Alleinbetrieb eine Zunahme erfahren[61]).

Unter den Gehilfenbetrieben im vorhin umgrenzten Sinne sind nun Betriebe der verschiedensten Größe zusammengefaßt. Vom Motorenbetrieb mit dem Inhaber allein bis zum Riesenbetrieb mit Tausenden von beschäftigten Personen. Um einen Einblick in die soziale Struktur der Industrie und deren Verschiebungen zu gewinnen, ist es nötig die Betriebe nach ihrer Größe etwas eingehender zu gliedern. Die Statistik, die sich an leicht erfaßbare und feststellbare Tatsachen halten muß, wenn anders sie zuverlässige Angaben erhalten will, benutzt hiezu die Zahl der in den einzelnen Betrieben beschäftigten Personen und unterscheidet 12 Größenklassen. Für unseren Zweck mag es genügen uns bei der gewöhnlichen Einteilung in Klein-, Mittel- und Großbetriebe zu bescheiden.

An Kleinbetrieben, das sind Betriebe mit 1 bis 5 Personen, einschließlich der Alleinbetriebe, zählte man 1907 371181; Mittelbetriebe, mit 6—50 Personen, gab es 24865, Großbetriebe, mit 51 und mehr Personen, 2473. Die anschaulichere Prozentberechnung sagt uns, daß von sämtlichen Gewerbebetrieben 93,2 Prozent Kleinbetriebe — davon die Hälfte reine Alleinbetriebe —, 6,2 Mittelbetriebe und nur 0,6 Prozent Großbetriebe sind. Anders wird das Bild, wenn man die Zahl der in den Betriebsklassen beschäftigten Personen vergleicht. Man findet dann, daß die 93,2 Prozent Kleinbetriebe nur 47,0 Prozent des gesamten Personals beschäftigen, während auf die Mittelbetriebe 24,1, auf die 0,6 Prozent Großbetriebe 28,9 Prozent entfallen[62]). Ein Blick auf die Ziffern des Reichs ergibt, daß Bayern etwas mehr Kleinbetriebe, dagegen weniger Mittel- und Großbetriebe aufweist. Und der Unterschied verstärkt sich bei Betrachtung der Zahl der beschäftigten Personen. Zwar ist das Zahlenverhältnis in den Mittelbetrieben annähernd gleich: im Reiche gehören 25,4, in Bayern 24,1 Prozent der Gewerbetätigen dem Mittelbetrieb an; aber die Kleinbetriebe umfassen bei uns 47,0, im Reiche nur 37,3; umgekehrt zählt der Großbetrieb hier 37,3, bei uns nur 28,9 Prozent.

Ein Vergleich mit 1882, der uns das Gewerbewesen im Flusse der Entwickelung zeigt, belehrt uns, daß in Bezug auf die Zahl der Betriebe alle drei Größenklassen einen Zuwachs erfahren haben, absolut den größten die Kleinbetriebe, relativ den stärksten die Großbetriebe. In Bezug auf die Personalmehrung aber haben die Großbetriebe die Kleinbetriebe um 170000 Personen überholt. Die Konzentrationsbewegung nimmt also auch bei uns zu, und zwar seit 1895 stärker als im Reich, in Preußen, Sachsen, Hessen und Elsaß-Lothringen. Nur Württemberg weist unter den größeren Staaten, für welche Zahlen vorliegen, eine stärkere Zunahme auf. Es ist aber nicht ohne Interesse zu sehen, daß bei uns der Kleinbetrieb seit 1895 an Zahl und Personal wieder stärker zugenommen hat als in dem Zeitraum 1882 bis 1895. Mit der allgemeinen Aufsaugung des Kleinbetriebes durch den Großbetrieb hat es demnach vorerst noch gute Wege[63]). Wie in der Landwirtschaft besteht bei uns auch im Gewerbe noch ein breiter Mittelstand. Der Kleinbetrieb ist mit mehr als 50 Prozent der gewerbetätigen Personen vertreten in Tierzucht und Fischerei, im Reinigungsgewerbe, in der Gast- und Schankwirtschaft, im Bekleidungs-, Handels-, Versicherungs-, im Verkehrs- und im künstlerischen Gewerbe, in der Kunst- und Handelsgärtnerei, in der Lederindustrie, in der Industrie der Nahrungs- und Genußmittel, im Verkehrsgewerbe. Der Großbetrieb herrscht im Bergbau und Hüttenwesen, in der chemischen Industrie, in der Textilindustrie, in der Industrie der Maschinen, Instrumente und Apparate, in der Papierindustrie und in der Industrie der Steine und Erden. Groß-

betriebe mit mehr als 500 Personen gab es 1895 erst 56, 1907: 74; solche mit mehr als 1000 Personen waren 1895 noch gar nicht vertreten, 1907 zählte man deren 31. Diese großen Betriebe sind im Bergbau, in der Textilindustrie, in der Maschinen- und Papierindustrie, in der Industrie der Steine und Erden und in der Metallindustrie[64]).

Gibt uns die Klassifizierung der Gewerbe nach Größenklassen bereits eine ungefähre Vorstellung von der sozialen Gliederung des gewerblichen Personals, so lohnt es sich doch, dieser noch näher nachzugehen. Die Zählung unterscheidet Betriebsleiter, das sind Inhaber, Mitinhaber, Direktoren u. dgl.; sodann Angestellte, unter denen das Verwaltungs-, Bureau-, Kontor-, das technische Betriebs- und Aufsichtspersonal verstanden wird; endlich Arbeiter, zu denen Gehilfen, Arbeiter im engern Sinne und mithelfende Angehörige zählen. Die ersteren kann man als Selbständige den Angestellten und Arbeitern gegenüber stellen. Insgesamt sind dies 1907: 1 360 926 Personen, wovon 333 029 oder 24,5 Prozent der Klasse der Selbständigen, 939 965 oder 69,1 Prozent der Klasse der Arbeiter, 87 932 oder 6,4 Prozent derjenigen der Angestellten angehören. Also ungefähr ein Viertel aller gewerblich beschäftigten Personen sind Selbständige, wobei freilich zu beachten ist, daß auch Hausindustrielle den Betriebsleitern zugezählt sind. Weitaus die zahlreichste Schicht, über zwei Drittel, bilden die Gehilfen und Arbeiter; 10,5 Prozent davon entfallen auf die mithelfenden Familienangehörigen. 28,5 Prozent aller Gewerbetätigen sind weiblich.

Ein Vergleich mit 1882 und 1895 ergibt, daß die Gruppe der Selbständigen zwar um eine Kleinigkeit gewachsen, prozentual aber von 47 Prozent im Jahre 1882 auf 32,6 im Jahre 1895 und 24,5 im Jahre 1907 gesunken ist. Dagegen haben die Arbeiter um 46,2 in der ersten, 87,5 Prozent in der zweiten Periode zugenommen und ihren Anteil am gesamten Gewerbepersonal von 50 auf 69,1 Prozent gesteigert. Relativ noch mehr, um das Sechsfache, hat die Zahl der Angestellten in dem ganzen Zeitraum sich gehoben.

Nun ist aber der Anteil der einzelnen Personenkategorien recht verschieden je nach den Größenklassen und nach Art und Natur der Betriebe. Wo der Kleinbetrieb vorherrscht, da halten sich Betriebsleiter und Arbeiter im engern Sinne beinahe die Wage: auf 31,8 Betriebsleiter treffen 37,6 Arbeiter, 3,5 Angestellte und 27,1 mithelfende Familienangehörige. Man sieht den starken Anteil der Ehefrauen und eigenen Kindern in den Kleinbetrieben; vor allem in der Tierzucht und Fischerei, in der Kunst- und Handelsgärtnerei, in der Gast- und Schankwirtschaft, dann im Handel stellen diese einen großen Teil der Arbeitskräfte und haben seit 1895 stark zugenommen. Von den sämtlichen in Kleinbetrieben beschäftigten weiblichen Personen machen die weiblichen mithelfenden Familienangehörigen zwei Drittel, 62,9 Prozent aus. Auch ihre Zunahme, die seit 1895 152,3 Prozent beträgt, entfällt zum weitaus größten Teil auf die Kleinbetriebe. Es ergibt sich als Parallele zu der gleichen Erscheinung bei den Bauernbetrieben, daß der kleinere Betrieb namentlich in Gewerben, die mit der Hauswirtschaft zusammenhängen, sich infolge des erschwerten Konkurrenzkampfes und des Steigens der Löhne in wachsendem Maße auf die billige Mitarbeit der Familienangehörigen stützen muß. In den Mittelbetrieben machen die Betriebsleiter nur mehr 8, die mithelfenden Familienangehörigen nur 2,7, dagegen die Angestellten 10,6, die Arbeiter 78,7 Prozent des Personals aus. Begreiflicherweise treten die Betriebsleiter umso mehr zurück, die Arbeiter umso mehr hervor, je größer der Betrieb ist. Der große Betrieb, der mit viel stehendem und umlaufendem Kapital ausgestattet ist, wie der Bergbau, zählt nur mehr 0,9 Prozent Betriebsleiter und keine mithelfenden Familienangehörigen, dagegen 90,0 Prozent Arbeiter und 9,1 Prozent Angestellte[66]). Seit 1895 hat sich der Anteil der Betriebsleiter überhaupt am gesamten Gewerbepersonal verringert, der der Arbeiter ist stark gestiegen. Damals trafen auf 1 Betriebsleiter 4,9 beschäftigte Personen, 1907 dagegen 5,5. Am größten war die Zunahme der Lohnarbeiter

nach absoluten Zahlen seit 1895 im Baugewerbe, in der Maschinenindustrie, in der Industrie der Steine und Erden, im Handelsgewerbe und in der Metallverarbeitung[67]).

Ich habe vorhin bereits im Vorübergehen erwähnt, daß die Frauen insgesamt 28,5 Prozent aller Gewerbetätigen ausmachen. Eine genauere Betrachtung ihres Anteils an den einzelnen Kategorien des gewerblichen Personals und an den Größenklassen der Betriebe führt zu folgendem Ergebnis.

In der Kategorie der Betriebsleiter sind sie mit 25 Prozent beteiligt. Und zwar finden sie sich in größerer Anzahl, nämlich mit 37 Prozent, als Näherinnen, Wäscherinnen u. s. w. in den Alleinbetrieben. Beim technischen Personal sind sie mit 3,7, beim Verwaltungs-, Kontor- und Bureaupersonal bereits mit 14,9 Prozent vertreten[68]). Unter den Lohnarbeitern, also mit Ausschluß der mithelfenden Familienangehörigen, finden wir 23,2 Prozent Frauen. Am häufigsten ist ihre Beschäftigung im Großbetrieb: nahezu die Hälfte aller Lohnarbeiterinnen ist hier vereinigt. Seit 1895 hat ihre Zahl um 53934 oder 41,3 Prozent, also rascher als die der Lohnarbeiter, die sich nur um 34,6 Prozent vermehrt haben, zugenommen. Und diese ganze Mehrung ist in den mittleren und großen Betrieben eingetreten; in den Kleinbetrieben ist ihre Zahl ebenso wie die ihrer männlichen Genossen zurückgegangen. 22 Prozent aller Arbeiterinnen waren 1907 verheiratet; am häufigsten sind lohnarbeitende Ehefrauen in der Großindustrie. In neunzehn Gewerben ist mehr als die Hälfte der Arbeiterschaft weiblich; dazu zählen insbesondere die Näherei, Putzmacherei, die Wasch- und Plättanstalten, Schank- und Speisewirtschaft, Tabakfabrikation, verschiedene Zweige des Handels, die Baumwollspinnerei und -weberei, die Kartonnagenfabrikation, die Verfertigung von Spielwaren aus Metall, die Gold-, Silber- und Edelmetallschlägerei, die Gold- und Silberdrahtzieherei[69]).

Die Gründe, weshalb die weibliche Lohnarbeit gerade in den großen Betrieben besonders starke Verwendung findet, sind, wie die Zeitschrift des Statistischen Landesamts zutreffend hervorhebt, teils technische, teils wirtschaftliche. Die weitgehende Arbeitsteilung und Arbeitszerlegung im Großbetrieb ermöglicht es, den Frauen Verrichtungen zuzuweisen, die ihrer natürlichen Veranlagung und ihren Kräften entsprechen. Die Frauenarbeit empfiehlt sich ferner für den Unternehmer wegen ihrer größeren Billigkeit und es kam dazu, daß der bessere Geschäftsgang in den Jahren 1907, dem durch männliche Arbeitskräfte nicht immer genügt werden konnte, die Nachfrage nach weiblicher Lohnarbeit verstärkte. In den mittleren Betrieben ist sie weit weniger vertreten, weil die technischen Vorbedingungen nicht im gleichen Maße günstig sind, in den Kleinbetrieben wird sie vielfach durch die Mitarbeit der weiblichen Familienangehörigen ersetzt. Auffallend ist, daß bei uns trotz geringerer Verbreitung der Großindustrie die weibliche Lohnarbeit verhältnismäßig stärker Verwendung findet als in Preußen[70]). Es hängt dies wohl mit der stärkeren Besetzung derjenigen Betriebe, in denen weibliche Lohnarbeit Platz greifen kann, bei uns in Bayern zusammen.

Neben der Frage nach der Beteiligung der Frau im Erwerbsleben interessiert den Sozialpolitiker und jeden human Denkenden noch die andere, in welchem Umfang die Arbeit von Kindern und jugendlichen Personen in der Industrie und im Handel vorkommt. Die Verhältnisse sind in dieser Beziehung in Bayern nicht ungünstig: 1907 waren 90,6 Prozent der gesamten Lohnarbeiterschaft im Sinne des Gesetzes erwachsen, d. h. über 16 Jahre alte Arbeiter, 8,5 Prozent waren 14—16, 0,9 unter 14 Jahre alt. Vergleicht man die Ergebnisse von 1907 mit denen von 1895, so ergibt sich, daß zwar auch die jugendlichen Arbeiter, diese aber in weit geringerem Maße als die erwachsenen zugenommen haben. Während die letzteren um 38,8 Prozent sich vermehrt haben, beträgt der Zuwachs bei den ersteren nur 14,3. Die Erhebung von 1895 hat die unter 14 Jährigen nicht ausgesondert, im Jahre 1907 ist das geschehen und deren Zahl in und außerhalb der Fabriken auf 7153 festgestellt worden. Nach der Erhebung von 1898 über die gewerbliche Kinderarbeit nur außerhalb der Fabriken betrug ihre Zahl damals 12997.

Es ist also, auch wenn die Erhebung, was wahrscheinlich ist, für 1907 zu niedrige Zahlen ergeben hat, doch eine erhebliche Abnahme der eigentlichen Kinderarbeit eingetreten, die vor allem den Schutzbestimmungen des Gesetzes über die Kinderarbeit in gewerblichen Betrieben vom 30. März 1903 zu danken ist.

Die Zahl der jugendlichen Arbeiter ist verhältnismäßig am stärksten in den Kleinbetrieben. Das erklärt sich zum Teil aus der ausgedehnteren Lehrlingshaltung in den der Regel nach zum Kleinbetrieb zählenden Handwerken, zum Teil aus den für die Fabriken geltenden gesetzlichen Schutzbestimmungen für Jugendliche, die deren Aufnahme erschweren. Am zahlreichsten sind sie in der Schmiederei, der Schuhmacherei, der Bäckerei, der Schlosserei, also in Betrieben, die heute noch vorwiegend handwerksmäßig betrieben werden.

Die bisherigen Ausführungen ergaben, daß die Zahl der in den Gewerben beschäftigten Personen eine gewaltige Steigerung erfahren hat und daß die Betriebe die Tendenz zu steter Vergrößerung aufweisen. Man drückt dies auch mit dem bekannten Schlagwort aus, daß der Kapitalismus sich in wachsendem Maße der Industrie bemächtigt. Das Kapital oder, besser gesagt, der mit Geld und Kredit versehene Unternehmer macht nicht nur immer mehr Arbeiter seinen Zwecken dienstbar und sucht ihre Leistungsfähigkeit durch geschicktere Arbeitsteilung, bessere Auswahl zu erhöhen, sondern er verbessert und vermehrt auch seine Produktion, indem er sich mit der unpersönlichen Hilfskraft der Maschine ausrüstet, die nicht ermüdet, nicht versagt, deren treibendem Pulsschlag auch die lebendige Arbeit sich unterwerfen muß. Aber auch der kleine Handwerker sucht seine Leistungsfähigkeit mit Hilfe der Pferdestärken, die ihm eine Gasanstalt, ein elektrisches Werk mietweise überläßt, zu erhöhen und seine Stellung im Konkurrenzkampf zu verbessern. Die Statistik gestattet uns leider nicht, das zu erfassen, was die Arbeitsmaschine leistet, aber die Leistungsfähigkeit der Kraftmaschine und deren Zuwachs seit 1895 gibt sie uns mit annähernder Zuverlässigkeit bekannt. Sie belehrt uns in dieser Beziehung, daß im Jahre 1895 von der Industrie einschließlich Bergbau und Baugewerbe im regelmäßigen Betrieb 308 896 Pferdestärken verwendet worden sind und daß sich die Zahl bis 1907 mehr als verdoppelt hat. Denn 1907 waren 641 980 Pferdestärken im regelmäßigen Gebrauch, zu denen noch die Kraftleistung von 91 449 Kilowatt oder 124 371 Pferdestärken kam, so daß sich eine Gesamtleistung von 766 351 Pferdestärken ergibt. Auf 100 Betriebe entfielen 1895: 6,8, 1907 10,2 Motorbetriebe; auf 100 beschäftigte Arbeiter 1907: 77 Pferdestärken motorischer Kraft mit Einschluß der Kilowatt[72]). Setzen wir, nur um ein sinnfälliges Bild zu gewinnen, die Dampfpferdestärke gleich 24 Menschenkräften, so hat die Industrie in dieser Form seit 1895 etwa 11 Millionen Menschenkräfte gewonnen.

Es würde locken zu untersuchen, in welchem Umfang die einzelnen Regierungsbezirke an der Industrie und deren Gruppen und Arten beteiligt sind. Ich muß aber der Lockung mit Rücksicht auf die mir zugewiesene Zeit widerstehen und mich mit einigen flüchtigen Notizen begnügen.

Die größte Zunahme der gewerblichen Bevölkerung haben die Regierungsbezirke Mittelfranken, Oberbayern und Pfalz aufzuweisen. In fünf von ihnen nimmt die erste Stelle das Handelsgewerbe ein, nämlich in Ober- und Niederbayern, der Pfalz, in Mittel- und Unterfranken. In Oberfranken und Schwaben steht die Textilindustrie obenan, in der Oberpfalz die Industrie der Steine und Erden. Die nächsten Plätze behaupten in Oberbayern das Baugewerbe, das Bekleidungsgewerbe und die Gast- und Schankwirtschaft, wobei die Hauptstadt den Ausschlag gibt; in Niederbayern die Industrie der Nahrungs- und Genußmittel, das Bekleidungs-, das Baugewerbe, die Industrie der Steine und Erden; in der Oberpfalz das Handelsgewerbe, die Industrie der Nahrungs- und Genußmittel; in Oberfranken die Industrie der Steine und Erden und das Handelsgewerbe; in Mittelfranken die Metallverarbeitung, die Industrie der Maschinen, Instrumente und Apparate; in Unterfranken das Baugewerbe, die Industrie der Nahrungs- und Genußmittel, das Bekleidungsgewerbe; in Schwaben das Baugewerbe, der Handel, die

Industrie der Nahrungs- und Genußmittel[73]). Das Überwiegen bestimmter Industrien in einzelnen Regierungsbezirken hängt zum Teil mit natürlichen Ursachen zusammen, so in der Oberpfalz die Industrie der Steine und Erden, zum Teil mit der größeren oder geringeren Anzahl von Städten, zum Teil auch mit der historischen Entwickelung und anderen Ursachen.

Die Betriebszählung setzt uns auch in die Lage die charakteristischen Unterschiede unserer beiden größten Städten München und Nürnberg zu erkennen. Sie lassen sich dahin zusammenfassen, daß München in höherem Maße Handelsstadt ist, während in Nürnberg die Industrie im eigentlichen Sinne stärker hervortritt. In München ist die am stärksten mit Personen besetzte Gewerbegruppe das Handelsgewerbe, in Nürnberg die Industrie der Maschinen, Apparate und Instrumente. In München folgt das Bekleidungsgewerbe, in Nürnberg der Handel. Die dritte Stelle nimmt in München das Baugewerbe ein, in Nürnberg die Metallverarbeitung. Als viertes Gewerbe schließt sich in München die Gast- und Schankwirtschaft an, während in Nürnberg die Metallverarbeitung diese Stelle behauptet. Man kann den Unterschied auch so fassen, daß man sagt: München beschäftigt seine Gewerbetreibenden mehr für den lokalen Bedarf, Nürberg arbeitet mehr für den interlokalen und den Weltmarkt[74]).

Ich darf hoffen, daß meine bisherigen Ausführungen auch denjenigen, der die Berufs- und Betriebszählungen bisher kaum den Namen nach kannte, darüber belehrt haben, welch unschätzbares Material sie dem Volkswirte, dem Staatsmann, dem Politiker, dem Verwaltungsbeamten und schließlich jedem bieten, der dem Lande, in dessen Grenzen er lebt, wärmeren Anteil entgegenbringt. Man wird es nun auch begreiflich finden, daß die Ergebnisse jeder neuen Berufs- und Betriebszählung in den Kreisen der Fachleute mit ungeduldiger Spannung erwartet werden. Freilich die umfangreichen, mit endlosen Zahlenreihen angefüllten Bände, in denen ihre Ergebnisse niedergelegt sind, sind schwer zugänglich. Sie gleichen einer spröden Schönen, die nur demjenigen sich freundlich erweist, der ernsthaft und ausdauernd um ihre Gunst bestrebt ist. Sie sagen nicht jedem etwas. Nun wer, ausgerüstet mit ausreichender Kenntnis von den Dingen, nach denen gefragt ist, auf dieses Meer von Zahlen sich begibt, wird sich darin zurecht finden, wird die Zahlen richtig gebrauchen, verständig aneinanderreihen und zu einem lebenswarmen Bilde gestalten. Aber auch diesem gibt die Statistik lange nicht alles, was er wissen möchte. Ihrer Grenzen wird man doch mit jedem Blick in ihre Kolumnen bewußt. So unterrichtet uns die Betriebsstatistik zwar über die Morphologie der einzelnen Betriebe, belehrt uns über deren Art, Umfang, Rechtsform, über die Zahl der beschäftigten Personen, Motore und Maschinen. Wollten wir aber die Intensität unseres Wirtschaftslebens zutreffend erfassen, so müßten wir auch die Größe des Arbeitserfolges feststellen und vergleichen. Wir müßten zum Beispiel an Menge und Wert der erzeugten Güter und durch deren Vergleichung mit früheren Jahrzehnten die Frage beantworten, ob und wie die bessere Arbeitsteilung, die klügere Wahrung des ökonomischen Prinzips, Ersparung an Produktionskosten, größere Geschicklichkeit der Arbeiter, die besseren technischen Methoden, die gesteigerte Verwendung mechanischer Kräfte sich zur Geltung gebracht haben. Solche Erkenntnis wäre umso erwünschter, als gerade unser modernes Wirtschaftsstreben auf Steigerung der Produktivität gerichtet ist und die Mengen- und Massenverhältnisse unserer heutigen Volkswirtschaft das bezeichnende Gepräge verleihen. Nun legen uns zwar die Betriebszählungen, indem sie zeigen, wie Betriebe und Arbeiterzahl gewachsen sind, die Vermutung nahe und lassen diese begründet erscheinen, daß heute viel mehr produziert, daß im Handel viel mehr Werte umgesetzt werden, als vor zwanzig und dreißig Jahren, aber um wie viel mehr das ist, ob die Zunahme im Verhältnis zu derjenigen der Bevölkerung oder der Gewerbetätigen steht, ob und inwieweit sie diese übertrifft, das erfahren wir in der Regel nicht. Nur ausnahmsweise ist dies

der Fall. So bezüglich jener Betriebe, welche den Fiskus interessieren, der Bier-, Branntwein-, Zucker-, Tabakproduktion. Daneben kommen noch vereinzelte statistische Untersuchungen in Betracht bezüglich solcher Industrien, bei denen sie durchführbar sind oder die ein besonderes Interesse bieten. Für Bayern liegen derartige Erhebungen für die Montanindustrie vor, die uns eine über die Zunahme der Zahl der Arbeiter weit hinausgehende Steigerung der Leistungsfähigkeit der Betriebe dartun. Darnach stieg in der Roheisengewinnung die Jahresleistung eines Arbeiters von 1880 bis 1907 von 69,2 auf 198,3 Tonnen. In der Eisengießerei, die in der Pfalz, Oberpfalz und Mittelfranken am meisten vertreten ist, hat sich 1886 bis 1907 die Zahl der Arbeiter von 5112 auf 11 983 gehoben, die produzierte Tonnenmenge stieg aber von 106 160 auf 349 679, der Wert des Erzeugnisses von 14,7 auf 54,9 Millonen Mark. Während also die Zahl der Arbeiter sich verdoppelt hat, hat die Tonnenmenge sich mehr als verdreifacht, der Wert der Produkte nahezu vervierfacht. In der Hüttenindustrie ist die Steigerung noch bedeutend größer. Die Zahl der Arbeiter hat sich 1886 bis 1907 von 402 auf 879 vermehrt, dagegen die Produktenmenge von 48 335 Tonnen auf 241 918, der Wert von 2,12 auf 13,23 Millionen Mark[75]).

Von den fiskalisch kontrollierten Industrien will ich nur die Bierbrauerei herausgreifen, ohne die man sich draußen in der Welt Bayern nicht zu denken vermag und welche nicht erwähnt zu haben mir vielleicht als Mißachtung eines heiligen Volksgutes ausgelegt werden könnte. Die Produktion an Braunbier betrug 1888 13,3 Millionen Hektoliter und erreichte ihren Höhepunkt im Jahre 1907 mit 18,5 Millionen. Seitdem zeigt sich eine Abnahme, die 1909 bereits 1,2 Millionen Hektoliter betrug. Der Verbrauch war am größten in den Jahren 1899 bis 1901 mit 248 bis 245 Liter auf den Kopf, ist aber bis 1909 auf 216 Liter, also um 30 Liter pro Kopf gesunken. Diese Ziffer ist freilich noch hoch genug; in ihr sind aber auch die aufopfernden Bemühungen der Fremden für Hebung unserer Brauindustrie, die sich leider statistisch nicht feststellen lassen, mit enthalten. Eine auffallende und etwas fatale Erscheinung liegt darin, daß der Malzverbrauch der Brauereien schon seit 1900, obwohl die Bierprodukion damals noch im Steigen begriffen war, recht erheblich abgenommen hat. Es ist also seit diesem Jahr aus demselben Quantum Malz mehr Bier erzeugt worden, als früher. Wollen wir hoffen, daß das Malz umso viel ergiebiger geworden ist. Die Erklärung für den Rückgang unserer Bierproduktion liegt, nebenbei bemerkt, zum Teil in der Abnahme der Ausfuhr, allerdings nur zu etwa ein Fünftel, zum weitaus größeren Teil in der in den letzten Jahren immer fester Fuß fassenden Mäßigkeitsbewegung und in der Verteuerung des sonstigen Bedarfes[76]).

Einen zutreffenden Schluß auf die Entwickelung unseres Wirtschaftslebens ermöglicht die Betrachtung unserer Ausfuhr. Allerdings ist diese nicht in vollem Umfange zu erfassen, da Bayern kein abgeschlossenes Wirtschaftsgebiet ist und unsere Ein- und Ausfuhr nur einen Bestandteil der gesamten deutschen bildet. Vollends unser Warenverkehr mit den übrigen deutschen Staaten tritt nur gelegentlich und bruchstückweise zutage. Immerhin lassen sich einige Angaben sowohl über unseren außerdeutschen, insonderheit den überseeischen, wie über unseren Handel innerhalb des Reichsgebietes machen.

Schon im Jahre 1899, als es sich darum handelte, die Interessen der deutschen Staaten an einer Stärkung der deutschen Kriegsmarine zu schätzen, ergab eine amtlich Erhebung, daß Bayern mit 228 Millionen Mark am überseeischen Handel beteiligt sei, wovon 114,6 auf die Ausfuhr, 113,5 auf die Einfuhr entfielen. Da unsere gesamte Ein- und Ausfuhr damals auf 305 Millionen angegeben wurde, so waren 73,7 Prozent auf Konto der überseeischen zu setzen[77]). Unter den Regierungsbezirken kommt für die überseeische Ausfuhr vor allem Mittelfranken in Betracht, das damals mit 74 Millionen Mark oder fast ein Drittel der sämtlichen ermittelten Seeinteressen beteiligt war. Es ist die Maschinen- und die elektrische Industrie, die in Mittelfranken in erster Linie Import- und Exportbeziehungen über See besitzt; nächst ihr der Kurz- und Spielwaren-, der Hopfenhandel, die Bleistift- und die Bronzewaren-

fabrikation, das Metallverarbeitungsgewerbe[78]). Seitdem haben aber alle diese Zahlen zweifellos eine erhebliche Steigerung erfahren. Im kleineren Umfange läßt sich dies aus den Ziffern der Ausfuhr nach Nordamerika dartun, die auf den Mitteilungen der amerikanischen Konsulate und der beteiligten Exportfirmen beruhen. Darnach betrug die Ausfuhr Bayerns nach Nordamerika 1900: 27,77, 1907 54,81 Millionen Mark. Im Jahre 1908 senkte sich die Ausfuhrziffer infolge der Wirtschaftskrisis auf 40,52, stieg aber im Jahre 1909 wieder auf 50,66 Millionen und die bisher bekannt gewordenen Zahlen für 1910 lassen eine weitere Steigerung erkennen. Von den Konsulatsbezirken am stärksten beteiligt ist Nürnberg, das 1909 für 26 Millionen Mark an die Vereinigten Staaten versandte; dann folgt Ludwigshafen mit 11, Bamberg mit 6, München mit 5,88 Millionen, während auf die anderen Konsulatsbezirke rund 1,9 Millionen entfallen. Die Hauptausfuhrartikel waren Farbstoffe mit 9,22, Spielwaren mit 7,95, Hopfen mit 3,53, Lithographien und dergleichen mit 2,40, Bronzefarben mit 2,35, Stahlkugeln mit 2,26, Korbwaren mit 1,88, dann Chemikalien, Porzellan- und Steinwaren, Bier, Spiegel- und Fensterglas, Blei- und Farbstifte, deren Werte sich zwischen 1,74 und 1,15 Millionen bewegten. Aus dem Konsulatsbezirke Ludwigshafen wird fast die ganze Summe der Ausfuhr aus Farbstoffen und Chemikalien gebildet; die wichtigsten Ausfuhrwaren Nürnbergs sind Spielwaren, Hopfen, Bronzefarben, Blei- und Farbenstifte, Spiegel und Fensterglas, Porzellan; Bamberg versendet Stahlkugeln und Korbwaren, und München, entsprechend seinem zwiespältigen Charakter, Kunstwerke und Bier[79]).

Wenn es richtig ist, daß wir heute im Zeichen des Verkehrs leben — übrigens in welchem Zeichen leben wir heute nicht? —, dann würde das Bild der wirtschaftlichen Entwickelung eines Landes lückenhaft sein, wollten wir nicht auch der Zunahme des Verkehrs mit einem Worte gedenken.

Was die Eisenbahnen betrifft, und zwar zunächst die Staatsbahnen, so hat sich die Bahnlänge von 4542 Kilometern im Jahre 1886 auf 6774 im Jahre 1908, also um 50 Prozent in 22 Jahren erweitert. Es ist aber bezeichnend, daß an dem Kilometerzuwachs die sogenannten Lokalbahnen in der jüngsten Zeit weit stärker beteiligt sind als die Hauptbahnen. Das heißt, nachdem die großen Linien in der Hauptsache ausgebaut sind, geht man den feineren Verästelungen nach, holt Personen und Güter auch aus entfernteren, industrieärmeren Gegenden heran, führt diesen Menschen und Waren zu und erschließt sie dem Verkehr. Allerdings muß der Nutzen ganz auf wirtschaftlichem und allgemein kulturellem Gebiete gesucht werden; denn bei der geringen Rente von 1,9 bis 2,6 Prozent, die diese Bahnen abwerfen, verschlechtern sie den Betriebskoeffizienten erheblich und bewirken neben anderem, daß die Eisenbahnrente, trotz einer gewaltigen Steigerung der Transportleistungen, nicht mehr ausreicht, die Zinsen der Eisenbahnanleihe zu decken, geschweige denn einen Zuschuß zur allgemeinen Staatskasse zu leisten. Einen wesentlich geringeren Zuwachs weisen die Pfälzer Bahnen auf, die bis 1. Januar 1909 im Privatbesitz sich befanden; die Kilometerzahl ist 1887 bis 1907 von 667 auf 872 oder 31 Prozent gewachsen. Für die Privatbahnen liegen Zahlen nur von 1896 ab vor; sie ergaben bis 1907 eine Zunahme von 155 auf 267 Kilometer oder um 72 Prozent. Berechnet man die Gesamtlänge der Bahnkilometer auf 1000 Quadratkilometer, beziehungsweise auf 100000 Einwohner, so ergibt sich, daß unter den deutschen Königreichen Bayern die größte Zahl an Bahnkilometern aufweist; nur in bezug auf das Grundflächenverhältnis wird es von Sachsen übertroffen. Ungleich stärker aber als die Bahnlinien sind, wie überall, so auch bei uns die Transportleistungen gestiegen. Ich will das nur kurz an den Staatsbahnen zeigen.

Während die Bahnlänge 1886—1908 um 50 Prozent gewachsen ist, hat die Zahl der Lokomotiven um 92 Prozent zugenommen. Schon das weist auf Intensivierung des Betriebes, Mehrung der Züge, Steigerung der Leistungen hin, ganz abgesehen davon, ob nicht die einzelne Lokomotive inzwischen besser ausgenützt und ihre durchschnittliche Kraftleistung erhöht wurde. Wie sehr der Verkehr in den 22 Jahren sich belebt hat, wird uns klar, wenn wir vernehmen, daß die Menge der beförderten Güter 1886: 8,2,

1908: 24,6 Millionen Tonnen betrug, also um 200 Prozent, die Zahl der beförderten Personen von 19,2 auf 81,7 Millionen, also um 325 Prozent gestiegen ist. Die Vermehrung der beförderten Personen sowohl wie der Güter steht außer allem Verhältnis zur Vermehrung der Bevölkerung, die in dem größeren Zeitraum von 1885 bis 1910 nur 27 Prozent erreichte. Verhältnismäßig weit stärker ist der Güterverkehr in der Pfalz; 1906 betrug er mit 10,3 Millionen Tonnen fast ein Drittel des ganzen frachtpflichtigen Güterverkehrs Bayerns [80]).

Einen ähnlichen Aufschwung zeigt die Benützung der Post. Das Jahr 1887 weist 155 Millionen Postsendungen auf; das Jahr 1908: 744 Millionen; im ersten Jahre trafen 28,5, im letzteren 109,5 Stück auf den Einwohner. Die Zahl der Briefe hat sich nahezu vervierfacht, die der Postkarten verachtfacht, die der Drucksachen verzehnfacht. Allerdings steht Bayern hinter dem Briefverkehr im Reichspost- und im württembergischen Postgebiet zurück. Der Postanweisungsverkehr vermittelte in Ein- und Auszahlung 1887: 680, 1908: 2356 Millionen Mark. Ich brauche den gebildeten Hörer nicht daran zu erinnern, was alles in diesen Ziffern gelegen ist [81]). Wir empfinden es am eigenen Leib, um wie viel mehr heute geschrieben, gedruckt, an Anzeigen, Geschäftsempfehlungen, Reklamen in die Welt geschickt wird als noch vor wenigen Jahrzehnten. Zu dem Anweisungsverkehr ist in jüngster Zeit der für die Verminderung des Bargeldumlaufes so wichtige Postscheckverkehr gekommen und hat in den zwei Jahren seines Bestehens einen alle Erwartungen übertreffenden Umfang angenommen. An ihm ist Bayern in einem seiner Bevölkerungszahl durchaus entsprechenden Verhältnis beteiligt. Denn von dem Gesamtumsatze des ganzen Reiches durch Postschecks mit 11,8 Milliarden Mark im Jahre 1909 entfielen auf das Reich 9,8, auf Württemberg 0,7, auf Bayern 1,3 Milliarden [82]). Nach einer Notiz, die erst jüngst durch die Presse ging, hätte der Umsatz in Bayern 1910 sich auf 2177 Millionen Mark gehoben und stünde damit dem durch Postanweisungen vermittelten, der doch auf ein ehrwürdiges Alter zurückblicken kann, beinahe gleich.

Ich könnte noch darauf hinweisen, daß der Gesamtumsatz bei der königlichen Bank in Nürnberg von 2390 Millionen im Jahre 1887 auf 16973 im Jahre 1908 gestiegen [83]), daß das Nominalkapital unserer Aktiengesellschaften 1883 bis 1909 von 343 auf 1023 Millionen gewachsen ist [84]), daß der Geschäftsumsatz der Reichsbankanstalten in Bayern 1908: 12,6 Milliarden betrug; ich könnte an zahlreichen anderen Beispielen zeigen, wie das wirtschaftliche Leben in Bayern unter dem mächtigen Schutz des Reiches, gestärkt und belebt durch den treibenden Wettbewerb mit den anderen deutschen Staaten, sich entfaltet und bereichert hat. Aber es wäre kein Ende abzusehen, wollte ich allen den Erscheinungen nachgehen, die uns Maß und Art des Aufschwunges veranschaulichen können. Und schließlich: es sind alles nur Symptome, welche die Frage, die sich jedem in erster Linie aufdrängen wird, unbeantwortet lassen: wie die Wirkungen des Aufschwunges sich im Volkskörper bemerkbar machen, ob und wie Wohlstand und Einkommen sich gehoben, ob die große Allgemeinheit oder nur eine begrenzte Schicht zu höherer Lebenshaltung sich aufgeschwungen hat.

Diese Fragen werden einwandfrei überhaupt kaum zu beantworten sein; jedenfalls setzt ihre Beantwortung so eingehende Studien auf dem Gebiete der Einkommens- und Vermögensverteilung sowie der Preisbewegung voraus, daß es verzeihlich erscheinen wird, wenn ich darauf verzichte. Viele Anzeichen sprechen dafür, daß in weiten Kreisen der Bevölkerung, trotz der Verteuerung mancher Lebensmittel, die Einkommensverhältnisse sich gebessert haben. Wenn wir hören, daß in München für den Sonn- und Feiertagsverkehr 1909: 3600846 Fahrkarten gelöst worden sind, in diesem Jahre also jeder Münchner vom Säugling bis zum Greise 6 Ausflüge gemacht hat [85]), wenn wir der Fülle von Vergnügungen gedenken, die allerorts geboten und reichlich benutzt werden, dann möchten wir meinen, daß die Lebenshaltung bis herab in die Kreise der Taglöhner eine bessere geworden sei. Damit stimmen

die offiziellen Mitteilungen überein, daß der Tagelohn gewöhnlicher Tagearbeiter, wie er für Zwecke der Reichs-Arbeiterversicherung festgestellt wird, von 1896 bis 1906 um durchschnittlich 50 Pfennig in der Stadt, fast 40 Pfennig auf dem Lande, daß er in München von 2,30 auf 3,20, in Nürnberg von 2,20 auf 3,10, in einzelnen Städten um 1 Mark gestiegen ist. Ganz allgemein läßt sich sagen, daß die Zahl der Gemeinden mit geringeren Lohnsätzen sich wesentlich verringert, jene mit höheren dagegen beträchtlich vermehrt hat. Und diese Lohnsteigerung hat in den Jahren 1906 auf 1908 sich fortgesetzt. Ein Vergleich mit der Entwickelung der Preise der wichtigsten Lebensmittel zeigt doch, daß diese trotz des Steigens, namentlich in den letzten Jahren, hinter der Zunahme der Löhne zurückgeblieben ist [86]).

Als ein im allgemeinen zuverlässiges Kennzeichen für Wohlstand und Wohlstandsentwicklung, zugleich für den haushälterischen und Ordnungssinn der Bevölkerung wird der Stand des Sparkassenwesens betrachtet. Auch in dieser Beziehung ist ein Fortschritt in Bayern unverkennbar. Die in den Sparkassen hinterlegte Summe hat sich seit 1885 bis 1907 von 131 auf 517,5 Millionen Mark erhöht, also mehr als verdreifacht. Während 1885 auf 1000 Einwohner erst 90 Einlagen entfielen, sind es 1907 über 143. Und das Konto der Einleger ist durchschnittlich von 282 auf 543 Mark gewachsen. Allerdings weisen die meisten anderen Staaten, namentlich Sachsen, Württemberg, Baden, sowohl in Bezug auf Zahl der Konten, wie auf die Höhe des Gesamtguthabens, erheblich größere Ziffern auf. Die Ursache hiefür mag zum Teil in Mangel an Sparsinn beruhen, zum Teil liegt sie in der großen Verbreitung der ländlichen Darlehenskassenvereine, die die Sparbüchse des bäuerlichen Wirtes bilden, zum Teil in der geringen Dichtigkeit des Sparkassennetzes und ungeeigneten Einrichtungen der gemeindlichen Sparkassen [87]).

Einen weiteren Maßstab für die Entwickelung der Einkommen dürfen wir in den Steuererträgen erblicken. Namentlich die Ergebnisse der Veranlagung der allgemeinen Einkommensteuer gestatten wertvolle Einblicke in Einkommensgröße und Einkommensverteilung. Da uns diese im Augenblicke noch fehlt, möchte ich versuchen, aus dem Aufkommen unserer Ertragssteuern ein, wenn auch mangelhaftes Bild des bayerischen Volkseinkommens zu zeichnen.

Die Haussteuer hat sich von 1885 bis 1907 mehr als verdoppelt, ist von 4,3 auf 9,7 Millionen Mark gestiegen. Damit stimmt zusammen, daß die Zahl der in die staatliche Brandversicherung aufgenommenen Gebäude in den Jahren 1899 bis 1908 von 1956258 auf 2237974, und der versicherte Wert von 5,3 auf 7,5 Milliarden gestiegen ist. Der Wert der Gebäude hat also weit mehr zugenommen als ihre Zahl; denn 1899 fiel eine Versicherungssumme von 2709, 1908 eine solche von 3351 Mark auf das Gebäude. Die Kapitalrentensteuer hat 1885 bis 1907 von 3,5 auf 7,1, die Einkommensteuer von 1,6 auf 4,3, die Gewerbesteuer von 5,3 auf 12 Millionen zugenommen, obwohl in dem fraglichen Zeitraum die Bevölkerung nur um 20,3 Prozent in die Höhe gegangen ist. Der Prokopfbetrag aller direkten Steuern hat sich von 4,84 auf 6,57 Mark also um 1,73 Mark gehoben, während dem natürlichen Wachstum der Bevölkerung nur eine Zunahme von 21 Pfennig entsprochen hätte [88]). Allerdings ist im Jahre 1899 eine Revision der Steuern vorgenommen worden; diese hat aber nur bei der Gewerbesteuer einen nennenswerten Mehrbetrag beabsichtigt und zur Folge gehabt. Jedenfalls ist der größere Teil des Mehrertrages auf Erhöhung der Einnahmen in Anschlag zu bringen. Diese Zahlen können zudem nur als ein Mindestergebnis betrachtet werden. Denn die natürliche Bescheidenheit des Menschen tritt bei keiner Handlung mehr hervor als beim Steuerzahlen, bei dem jeder gerne hinter den andern zurücktritt.

Wie groß das Volkseinkommen Bayerns, das heißt die Summe der Jahreseinkünfte aller Einzelnen nach Abzug der auf die Erzielung des Einkommens verwendeten Kosten ist, das läßt sich einwandfrei nicht feststellen. Die für andere Länder angestellten Berechnungen und Schätzungen ermu-

tigen nicht zur Nachahmung, da sie oft um viele Milliarden von einander abweichen. Mit allem Vorbehalt möchte ich es für das Jahr 1905, für das einige Anhaltspunkte vorliegen, auf 2100 bis 2300 Millionen schätzen. Nach den Ziffern der Steuerstatistik würde der Grundsteuer mit 10,4 Millionen bei einem Steuersatze von 4,4 Prozent ein Katastralertrag von 236 Millionen entsprechen. Das ist allerdings nach der Art der Bemessung der Steuer vorwiegend Rohertrag. Da aber bei Annahme dieser Summe nach Ausscheidung aller Parzellenbetriebe sich für den Betrieb durchschnittlich ein Einkommen von etwa 670 Mark ergeben würde, so ist die Summe keinesfalls zu hoch. Der Reinertrag von Mietgebäuden wird nach der amtlichen Denkschrift über die Steuerreform auf 166 Millionen beziffert [89]), ist aber, da die letzte Revision ziemlich weit hinter uns liegt, sicher zu niedrig und darf ohne Bedenken auf 200 Millionen angenommen werden. Die Gewerbesteuerstatistik weist für diejenigen Gewerbesteuerpflichtigen, welche nach dem wirklichen Reinertrag veranlagt werden, einen solchen von 418 Millionen nach; der Reinertrag der übrigen Gewerbetreibenden wird mit 70 bis 80 Millionen nicht zu hoch angesetzt sein [90]). Im ganzen darf also den Gewerbetreibenden ein Jahreseinkommen von 500 Millionen zugerechnet werden. Die zur Versteuerung angemeldete Kapitalrente wurde für 1906/07 auf 202 Millionen festgestellt [91]), wird also in Wirklichkeit mindestens 250 Millionen betragen. Das Einkommen aus Arbeit wird, wohl am korrektesten, auf 993 Millionen angegeben [92]) und darf, da die Gewinnungskosten relativ gering sind, mit 950 Millionen in Rechnung gesetzt werden. Das würde ein Gesamteineinkommen von 2150 Millionen ergeben. Darin sind aber die Einkünfte des Staates und der übrigen öffentlichen Körperschaften aus eigenem Vermögen und wirtschaftlichem Erwerb, die von der Besteuerung befreiten sehr zahlreichen kleinen Beträge, die Einkünfte von Pfarreien, Stiftungen u. s. w. nicht enthalten und überhaupt nur Mindestsummen zu Grunde gelegt. Ich glaube auch mit der Annahme nicht irre zu gehen, daß sich seit 1885 das Bayerische Volkseinkommen verdoppelt hat, da seitdem, wie ich gezeigt habe, mit Ausnahme der Grundsteuer, alle Steuern ihre Erträge verdoppelt und mehr als verdoppelt haben. Ist diese Annahme richtig, so wären 1895 etwa 200, in den letzten Jahren etwa 329 Mark Einkommen auf den Kopf der Bevölkerung entfallen. Mit der Schätzung des bayerischen Volkseinkommens, wie ich sie hier vornehme, stimmt auch das überein, was wir von anderen deutschen Staaten wissen. Das veranlagte steuerpflichtige Einkommen betrug in Preußen 1905 10 Milliarden, der Prokopfbetrag des Einkommens 291 Mark, in Sachsen 2,2 Milliarden oder 527 Mark auf den Kopf, in Württemberg 980 Millionen oder 452 Mark, in Baden 723 Millionen oder 387 und in Hessen 494 Millionen oder 441 Mark. [93]). Die für Bayern geschätzte Summe würde auch dem Bilde im allgemeinen entsprechen, das wir uns von der bayerischen Volkswirtschaft und ihrer Entwickelung gemacht haben.

Ergänzen wir diese Angaben noch durch eine kleine Notiz über die Größe der in Bayern in einem Jahre zur Versteuerung gelangenden Erbschaften und Schenkungen. Im Rechnungsjahr 1908 ergaben sie die Summe von 67 Millionen Mark. Darin sind aber nur die an Aszendenten, Seitenverwandte und nicht Verwandte gefallenen Summen, dagegen nicht diejenigen enthalten, welche an Ehegatten und Kinder fielen. Nehmen wir an, was im allgemeinen den Verhältnissen entspricht, daß die an die letzteren fallenden Erbschaften 75 Prozent aller Erbschaften ausmachen, so würde das in Bayern 1908 vererbte Vermögen 268 Millionen betragen haben. Ein Vergleich mit den Summen, welche im Deutschen Reiche in demselben Jahre von Erbschaften an Seitenverwandte und so weiter zur Versteuerung gelangten und rund 727 Millionen betrugen, zeigt uns, daß die bei uns zur Versteuerung gelangenden Summen etwas hinter dem uns nach der Bevölkerungszahl treffenden Anteil zurückbleiben. Es ist nicht ohne Interesse, daß von den vorhin erwähnten 67 Millionen weitaus der größte Teil, nämlich $25^1/_2$ Millionen auf Oberbayern entfallen, je etwas über 9 Millionen auf Mittelfranken und

Schwaben, über $6^1/_2$ Millionen auf die Pfalz, über 5,3 auf Niederbayern, 5 auf Unterfranken. Oberfranken muß sich mit 3,9, die Oberpfalz mit 2,2 Millionen begnügen [94]).

Es würde nicht schwer fallen, aus der reichen Fülle des wirtschaftlichen Lebens noch zahlreiche Vorgänge und Erscheinungen, Ziffern und Tatsachen herauszugreifen, welche das Bild, das ich bisher von der Entwickelung Bayerns gezeichnet habe, ergänzen und vervollständigen würden. Sie würden uns aber nichts grundsätzlich Neues bieten und so mag es bei den bisherigen Ausführungen sein Bewenden haben. Diese werden, wie ich hoffe, ausreichen, um von den ernstlichen und tapferen Bemühungen unseres engeren Vaterlandes auf wirtschaftlichem Gebiete Zeugnis abzulegen. Wer nur Mengen- und Massenverhältnisse vor Augen hat, wer den Fortschritt eines Landes nur nach dem Grade der Industrialisierung bemißt, dem mag allerdings beim vergleichenden Hinblick auf andere Länder das Tempo der Umgestaltung und Weiterbildung zu träge erscheinen. Allein abgesehen von der Frage, ob nicht eine stetigere und weniger stürmische Entwickelung sicherer und mit geringeren Opfern emporführt, darf eine gerechte Würdigung an der Tatsache nicht vorbeigehen, daß Bayern infolge seiner natürlichen Verhältnisse mit weit größeren Schwierigkeiten zu kämpfen hat, als die meisten anderen Glieder des Deutschen Reiches. Da diese nicht selten zu vermissen ist, so dürfte es nicht unangebracht sein, der natürlichen Grundlagen des bayerischen Wirtschaftslebens noch mit einem Worte zu gedenken.

Schon die geographische Lage Bayerns ist im allgemeinen nicht günstig, weder für die Landwirtschaft, noch für Industrie und Handel. Unser Land ist zum großen Teil Alpenvorland und trägt dessen Merkmale [95]).

Zwar ist es von allen deutschen Gauen am weitesten nach Süden vorgerückt; aber infolge der hohen Lage und der angrenzenden Gebirge bleibt es bezüglich der mittleren Jahrestemperatur hinter derjenigen der gleich gelegenen Teile Frankreichs oder Ungarns weit zurück und erhebt sich nicht über das Mittel derjenigen Norddeutschlands. Hohe Berge trennen es von den Nachbarländern im Süden und Osten, in denen zudem weder für Handel noch für Industrie wertvolle Güter zu holen sind. Es ist bezeichnend, daß von den 16 Bahnlinien, welche von der Donau südwärts dem Gebirge zustreben, nur 2 den Wall der Alpen durchbrechen, 14 aber vor ihm Halt zu machen gezwungen sind. Der Westen und Nordwesten, an Produkten ungleich reicher ausgestattet, ist bezüglich seines Handels von der Natur auf andere Richtungen verwiesen. Der Fernverkehr mit Waren aber umgeht unser Land; denn im Westen findet er die bequeme und billige Rheinstraße, im Osten die Elbe und Moldau; oder er geht hindurch ohne viel befruchtend zu wirken.

Der Landwirtschaft sind teils durch das Klima, teils durch die Dürftigkeit des Bodens, teils durch den gebirgigen Charakter im allgemeinen ziemlich enge Grenzen gezogen. In keinem der größeren deutschen Staaten mit Ausnahme Badens erreicht das Waldland einen solchen Umfang wie in Bayern. Weite Strecken sind der Kultur überhaupt entzogen. Die majestätische Kette der Alpen kann nur insoferne in die aktive Vermögensbilanz unserer Volkswirtschaft eingesetzt werden, als sie den Vergnügungsreisenden und Sportsmann veranlaßt, einen Teil seines Einkommens in den Gebirgsdörfern und in Artikeln der Fremdenindustrie zu verausgaben, oder soweit der Wald noch Fuß faßt und grüne Matten die Grundlage der Weidewirtschaft gewähren. Wo das letztere der Fall ist, wo die sanftere Steigung der Berghänge reicheren Graswuchs begünstigt und Menschen und Tieren den Zutritt gestattet, wo diese Bedingungen mit Fleiß und Rührigkeit der Bewohner zusammentreffen, wie vor allem im Allgäu, da kann eine blühende Weidewirtschaft gedeihen. Betragen doch die Weiden in Schwaben und Oberbayern etwa 100, in Niederbayern 60 Prozent des mit Getreide bedeckten Bodens. Der eigentliche Ackerbau hat fast allenthalben, mit einzelnen, allerdings hervorragenden Ausnahmen, einen schweren Stand. In den Voralpen und anderen Gebirgsgegenden bereitet die Bodengestalt, auf dem größeren Teil der bayerischen Hochebene die Bodenzusammensetzung der Ackerwirtschaft und ihrer Intensivierung natürliche

Hindernisse. Alte Erdumwälzungen haben zudem als Erbe die großen Moorgebiete hinterlassen, die nur mit großer Mühe und erheblichen Kosten der Kultur erschlossen werden können. Daher kommt es, daß Bayern zwar in Bezug auf Heuertrag alle deutschen Länder mit Ausnahme von Baden übertrifft, aber was Körner- und Kartoffelertrag anlangt, vom Durchschnitt des Reiches und von nahezu allen Einzelstaaten überholt wird. Und das Verhältnis wäre noch ungünstiger, wenn nicht der lehm- und lößbedeckte Donau- oder Dungau, die Gegend um Straubing, dann das Ries bei Nördlingen, endlich die weit fruchtbarere Pfalz unsere Ertragsziffern wesentlich verbessern würden.

Dagegen fällt dem Waldbau im ganzen Alpenlande eine hervorragende Rolle zu. Berge, Ebene und Flußtäler bieten ihm gleichmäßig geeignete Standorte. 69 Prozent der ganzen Fläche nehmen im Alpenlande die Waldungen ein. Das bayerische Hochgebirge von der Salzach bis zum Inn bildet die größte zusammenhängende Waldmasse Bayerns. Mitbestimmend waren hier freilich die Bodenschätze, ohne daß sich im einzelnen sagen ließe, was Ursache, was Wirkung gewesen. Die Salinen von Berchtesgaden, Reichenhall, Traunstein bedürfen zum Versieden der Soole ungeheuerer Mengen von Holz. Auf dem Reichtum an Holz beruht auch die starke Besetzung der Industrie der Holz- und Schnitzstoffe in Bayern, die Hausindustrie in Berchtesgaden, Partenkirchen und Oberammergau. Holz ist auch, was die Tonnenzahl betrifft, der wichtigste Ausfuhrartikel Bayerns [96]).

Sonst ist das Land an Bodenschätzen nicht besonders reich gesegnet. Das bereitet der industriellen Entwickelung schwere Hindernisse. Namentlich seit dem Aufkommen der Großindustrie mit ihren kohlenhungerigen Maschinen, seit der Ersetzung der organischen Stoffe des Holzes, des Tones, des Hanfes und so weiter durch das Eisen im Bauwesen und in den meisten Arbeits- und Gebrauchsgeräten kann Bayern seinen industriellen Fortschritt nur in schwerem Ringen mit jenen Gegenden, die die Natur reich mit Kohle und Eisen ausgestattet hat, erkämpfen. Von den Mineralien fehlt das wichtigste, die Steinkohle, fast ganz. Die jüngere Braunkohle findet sich allerdings in weiter Verbreitung vom Bodensee längs dem Südrande des Jura bis nach Regensburg, dann auf der Naabhochebene, vor allem aber längs den Alpen von der Salzach bis zur Grenze gegen Vorarlberg. Hier wird in den Bergwerken bei Miesbach, Penzberg, Unterpeissenberg eine der Steinkohle ähnliche schwarze Kohle von Pechglanz abgebaut, die aber, weil sie nicht verkokbare Magerkohle ist, für die Industrie keine große Bedeutung gewinnen kann. Ganz abgesehen davon, daß die Menge des Erzeugnisses in keinem Verhältnis steht zu unserem Bedarfe. Vergleicht man die Steinkohlenproduktion Bayerns mit der des Reiches, Preußens und Sachsens, so zeigt sich, daß Bayern an der gesamten Steinkohlenproduktion des Reiches nur mit etwas über 1 Prozent beteiligt ist, während auf Sachsen 4, auf Preußen über 90 Prozent entfallen. Das hat zur Folge, daß 82 Prozent unseres 6,8 Millionen Tonnen betragenden Kohlenbedarfes von auswärts gedeckt werden müssen. Nur 1,2 Millionen Tonnen nach Abzug der Ausfuhr im Werte von etwa 15 Millionen Mark liefert die einheimische Produktion, wobei die Pechkohlen als Steinkohlen in Rechnung gesetzt sind, 5,6 Millionen Tonnen, 112 Millionen Zentner, müssen von auswärts und zwar durchschnittlich aus recht weiten Entfernungen, aus Rheinland-Westfalen, dem Saargebiet, dem Königreich Sachsen, Böhmen, Schlesien und so weiter, herangeholt werden. Und dabei ist unsere eigene Kohlenproduktion infolge Vergrößerung der Betriebe und mit Hilfe der neuzeitlichen Technik erheblich gestiegen, zum Beispiel von 1880 auf 1907 von 556256 auf 1495896 Tonnen oder von 4,8 auf 17,8 Millionen Mark Ertragswert. Teilweise noch ungünstiger sind die Verhältnisse in der Braunkohlenversorgung. Zwar macht unsere Jahresproduktion hier 4 Prozent der gesamten Produktion des Reiches aus, aber unser Bedarf ist so groß, daß wir ihn mit 95 Prozent aus dem Auslande und zwar fast ganz aus Böhmen decken müssen. Nicht günstiger ist es mit dem Eisen bestellt; unsere gesamte Förderung an Eisenerzen betrug 1907 nur 1,38 Prozent, dem Werte nach 2,32 Prozent der Eisenerzproduktion im Deutschen Reich [97]).

Ich habe wohl kaum nötig die Tragweite dieser Ziffern zu erläutern. Wenn die bayerische Industrie das Verlangen nach schonender Behandlung bei den Auflagen, durch welche Staat und Kommunalkörper ihren Tribut fordern, erhebt, so läßt sich dies angesichts der Schwierigkeiten, welche ihr die Herbeischaffung der unentbehrlichen Roh- und Hilfsstoffe verursacht, und der dadurch bedingten Erhöhung der Produktionskosten begreifen. Während der Zentner Steinkohle in Ludwigshafen 1908 1,27 Mark kostete, stellte er sich in München auf 1,44, in Nürnberg auf 1,76 Mark; in Breslau kostete die Kohle je nach Qualität 70—93, in Dortmund 53—64, in Saarbrücken 60—65, englische Kohle ab Bord in Hamburg 76—90 Pfennige[98]). Man wird nicht zuviel sagen, wenn man den Mehraufwand unserer Industrie- und Verkehrsunternehmungen für Kohlenversorgung im Verhältnis zu den rheinländischen Preisen auf 50—60 Millionen Mark pro Jahr beziffert. Denn der Mangel an Bodenschätzen wird nicht ausgeglichen durch bequeme und billige Frachtgelegenheiten. Nur die Pfalz ist in der glücklichen Lage einen erheblichen Teil der erforderlichen Rohstoffe auf dem Wasserwege zu beziehen und auf ihm einen Teil ihrer Fabrikate zu versenden. Im Jahre 1908 importierte Bayern 821000 Tonnen Steinkohlen zu Wasser; aber 765000 davon landeten in der Pfalz und nur 56000 fanden ihren Weg zu Wasser in das rechtsrheinische Bayern[99]). Alles andere und fast die ganze Braunkohlenzufuhr kommt uns auf dem zwar rascheren, aber viel kostspieligeren Schienenwege zu. Unsere Flüssen toben im Jugendübermute dahin und werden erst gesetzt und dem Schiffsverkehr fügsam, wenn sie den Landesgrenzen sich nähern. Der Donau-Mainkanal mit seinem geringen Fassungsvermögen und seinen zahlreichen, zeitraubenden Schleusen ist unbrauchbar; die Mainkette, an die so große Erwartungen geknüpft werden, reicht nur bis Kitzingen; der Schiffsverkehr auf der Donau, an sich nicht nennenswert im Verhältnis zu dem, was andere deutsche Ströme leisten, vermittelt fast nur Holz und Getreide. Und diese Ungunst der Verhältnisse steigert sich mit der Erhöhung der Kohlenpreise, die schon heute mehr als das Doppelte von den 1880er Preisen betragen.

Nun wissen wir, daß seit Jahren seitens der Regierung und interessierter Kreise mit Nachdruck dahin gestrebt wird, das, was uns an schwarzer Kohle fehlt, durch die weiße zu ersetzen, den ungestümen Lauf unserer Gebirgsflüsse, der der Schiffahrt sich nicht fügen will, in große Werke zu fesseln und den Staatsbahnen, der Industrie und dem Handel billige Kraft zur Verfügung zu stellen. Die bisher als ausbauwürdig festgestellten Wasserkräfte werden auf 550000 Pferdestärken geschätzt, von denen zunächst 24000 dem Walchensee teils für Zwecke des Staatsbahnbetriebes teils zur Abgabe elektrischer Energie an Gemeinden und Private entnommen werden sollen[100]). Mag ein großer Teil der als technisch gewinnbar bezeichneten Pferdestärken sich in wirtschaftlicher Hinsicht als unbrauchbar erweisen, jedenfalls steht fest, daß in unseren Flüssen und Seen Riesenkräfte der Verwendung harren, die nur des erlösenden Zauberspruches bedürfen. Freilich: die Formel für diesen Zauberspruch zu finden, das technisch Mögliche in wirtschaftlichen Nutzen umzusetzen, die Interessen der Allgemeinheit und das Verlangen der Privaten nach möglichst billigen Kraft- und Lichtquellen zu versöhnen, das ist eine schwierige Aufgabe. Von ihrer Lösung wird es abhängen, ob und inwieweit die überschwenglichen Erwartungen, denen der Fernestehende gerne sich hingibt, Verwirklichung finden. Hoffentlich übersieht man über der unleugbaren Bedeutung des Ausbaus unserer Wasserkräfte ein anderes Werk nicht, dessen Durchführung mir noch von größerer Tragweite zu sein scheint: die Führung eines Großschiffahrtsweges bis ins Herz Bayerns. Dann, aber auch erst dann, wenn diese Projekte verwirklicht sind, wird Bayern die Hindernisse überwinden, welche ihm den Wettbewerb mit begünstigteren Ländern erschweren.

* *

*

Der wirtschaftliche Fortschritt muß in erster Linie auf der eigenen Kraft der Beteiligten beruhen und diese wird nur ein erhebliches Maß wirtschaftlicher Freiheit zur Entfaltung bringen. Freilich keine Freiheit ohne Ordnung, ohne eine oberste Gewalt, durch die das Interesse Aller gegenüber dem Interesse der Teile vertreten wird. Aber eben dadurch, daß der Staat die Ordnung schafft, daß sich alles wirtschaftliche Leben nur innerhalb der staatlichen Rechtsordnung zu bewegen vermag, ist kein Fortschritt denkbar, der nicht in dieser seine Billigung und seine Stütze findet. Und darüber hinaus fehlt es auch heute nicht an zahllosen Fällen, in denen der Staat durch seine Wirtschaftspolitik unmittelbar und mittelbar Richtung und Maß des wirtschaftlichen Fortschrittes setzt. Die allgemeine und die Fachbildung, die Förderung großer Kulturunternehmungen, die Hebung der unteren Klassen und vieles andere ist doch in der Hauptsache seine Aufgabe. Und bei dem Kampf der einzelnen Erwerbsstände gegeneinander und um bessere Bedingungen des Daseins und der wirtschaftlichen Arbeit erschallt, heute mehr als je, aus allen Ecken und Enden der Ruf nach Staatshilfe. Unzählige Gesetze wirtschaftspolitischer Art sind unter der Regierung Seiner Königlichen Hoheit des Prinzregenten und mit seinem Namenszuge versehen ins Leben getreten, alle aus der Absicht hervorgegangen, dem wirtschaftlichen Fortschritte zu dienen. Und wenn sich auch nicht sagen läßt, wie viel an ihm der eigenen Initiative der Landwirte und Industriellen und wie viel der fördernden Tätigkeit des Staates zu verdanken ist, so wird doch Niemand bezweifeln, daß diese wirksam war und daß die fünfundzwanzig Jahre der Regentschaft die Zeit größter wirtschaftlicher Entfaltung von 1800 bis zur Gegenwart sind.

Der wirtschaftliche Fortschritt, der Zuwachs an Wohlstand sind auch unserer Hochschule zugute gekommen. Die Regierung Seiner Königlichen Hoheit des Prinzregenten war auch für uns eine Zeit glänzenden Aufschwunges, den nur derjenige voll zu würdigen weiß, in dessen Erinnerung noch die kümmerlichen Verhältnisse lebendig sind, die hier vor dem Jahre 1886 herrschten. Aus alten Ruinen ist neues Leben erblüht. Viele Millionen, die die Fürsorge der Staatsregierung und die Opferwilligkeit des Landtages hieher leiteten, stehen heute in schönen und zweckmäßigen Bauten vor uns. Aber dieser materiellen Förderung wollen wir aber auch des gütigen Wohlwollens und persönlichen Interesses nicht vergessen, das Seine Königliche Hoheit seit Seinem Regierungsantritt uns stets zu erweisen die Gnade gehabt hat.

So hat unsere Hochschule alle Veranlassung, dem erhabenen Lenker unseres Staates, unserer Alma Friderico-Alexandrina Allerdurchlauchtigstem Rektor, zu Seinem neunzigsten Geburtstage aus treuem und dankbarem Herzen begeisterte Huldigung darzubringen.

Gott segne Seine Königliche Hoheit weiter wie bisher mit Gesundheit und Rüstigkeit!

Gott schirme und schütze Seine Königliche Hoheit und das ganze königliche Haus!

Anmerkungen.

1) Die vorliegende Festrede macht den Versuch, die wirtschaftliche Entwicklung Bayerns von den 1880er Jahren bis zur Gegenwart an der Hand der wichtigsten Tatsachen und Vorgänge in großen Umrissen zusammenfassend darzustellen. Da für die Ausarbeitung nur die knappe Zeit von 7 Wochen zur Verfügung stand, die außerdem durch berufliche und andere Tätigkeit stark in Anspruch genommen war, so wird es den billig denkenden Leser nicht wundern, wenn wichtige Fragen, die ohne eingehende Studien nicht zu beantworten waren, z. B. die der Einkommensverteilung, außer betracht geblieben und andere mehr gestreift, als erschöpfend behandelt sind. Das letztere verbot sich schon durch den Zweck der Abhandlung.

Die Ausführungen beruhen zum weitaus größten Teil auf den amtlichen Veröffentlichungen des k. bayerischen Statistischen Landesamts, das unter der rührigen Leitung seines Vorstandes, des Ministerialrates Dr. Zahn einen bedeutenden Aufschwung genommen hat. Besonders verdienstvoll sind die beiden von Bezirksamtsassessor Dr. Schmelzle, dem Referenten für die Berufs- und Betriebszählung von 1907, verfaßten Bände über „Die Landwirtschaft in Bayern" und über die „Bayerische Berufsstatistik 1907."

Im folgenden kommen die nachstehenden Abkürzungen zur Verwendung:

Jahrbuch = Statistisches Jahrbuch für das Königreich Bayern;
Zeitschrift = Zeitschrift des k. bayerischen Statistischen Landesamts;
Beiträge = Beiträge zur Statistik des Königreichs Bayern.

2) Die Bevölkerung Bayerns betrug:

im Jahre	absolut	auf den qkm	im Jahre	absolut	auf den qkm
1885	5420199	71	1900	6176057	82
1890	5594982	74	1905	6524372	86
1895	5818544	77	1910	6876497	90

1910 entfielen auf:

Regierungsbezirk	absolut	auf den qkm	Regierungsbezirk	absolut	auf den qkm
Oberbayern .	1528604 Einw.	91	Oberfranken . .	661126 Einw.	82
Niederbayern	722865 „	66	Mittelfranken .	929985 „	114
Pfalz . . .	935570 „	158	Unterfranken . .	709832 „	81
Oberpfalz .	599990 „	62	Schwaben . . .	788525 „	77

Die Ziffern für 1910 sind vorläufiges Ergebnis der letzten Volkszählung; sie können bei der endgiltigen Berechnung kleine Änderungen erfahren. Sie sind mitgeteilt in der Zeitschrift, 1910, No. 4, S. 658 f. Bezüglich der übrigen Zahlen vgl. Jahrbuch, 1909, S. 16.

3) Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich, 1910, S. 1.

4) Die überseeische Auswanderung hat, nach dem Jahrbuch, 1909, S. 66, betragen 1883: 17986, sank dann 1885 und 1886 auf 9939 und 8068, betrug 1887 wieder 13350, 1888: 12249, 1889: 10586, 1892 noch 10057, ist aber von da ab im Sinken begriffen. Von 1896 ab schwankt sie zwischen 3418 und 2079 Personen. Im Jahre 1908 ist sie am geringsten mit 1783.

5) Im Jahre 1905 gab es in Bayern 96297 Österreicher und Ungarn, 62506 Preußen, 59946 Württemberger. Jahrbuch, 1909, S. 21.

6) Vgl.: Bewegung der Bevölkerung in Bayern 1909, in der Zeitschrift, 1909, No. 4, S. 574 und Jahrbuch, 1909, S. 67. S. auch Fr. Zahn, Deutschlands wirtschaftliche Entwicklung unter besonderer Berücksichtigung der Volkszählung 1905 und der Berufs- und Betriebszählung 1907, in den Annalen des deutschen Reichs, 1910, No. 6, S. 413 ff.

7) Auf 1000 der mittleren Bevölkerung treffen:

im Jahre	Geborene	Gestorbene	mehr Geborene als Gestorbene	im Jahre	Geborene	Gestorbene	mehr Geborene als Gestorbene
1876—80	42,0	31,2	10,8	1901—05	37,0	23,9	13,1
1881—85	38,9	29,9	9,0	1906	35,5	22,2	13,3
1886—90	37,1	28,8	8,3	1907	34,7	21,9	12,8
1891—95	37,4	27,6	9,8	1908	34,6	21,7	12,9
1896—1900	37,8	25,3	12,5	1909	33,4	21,1	12,3

Die Zahlen bis 1908 sind dem Jahrbuch entnommen, bezw. daraus berechnet; für 1909 vgl. Zeitschrift, 1910, No. 4, S. 565.

8) Vergl.: Die neuzeitliche Entwicklung der Fruchtbarkeitsverhältnisse, insbesondere in Bayern (Verfasser: Dr. Hindelang) in Heft 71 der Beiträge, 1908, und: Bewegung der Bevölkerung in Bayern 1909, in der Zeitschrift, 1910, No. 4, S. 569.

9) Zeitschrift, a. a. O. S. 569; Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich, 1910, S. 17.

10) Dr. med. A. Groth und Prof. Dr. med. M. Hahn, Die Säuglingsverhältnisse in Bayern, in der Zeitschrift, 1910, Nr. 1, S. 78—164; Jahrbuch, 1898, S. 272; 1909, S. 54 f. u. 61; Statist. Jahrbuch f. d. D. Reich, 1910, S. 17 f.

11) Vgl.: Die bayerische Sterbetafel 1891 bis 1900, in Zeitschrift, 1910, No. 2, S. 260—262, und Jahrbuch 1909, S. 58 f.

12) S. oben Anmerkung 6. Im Deutschen Reich betrug der Geburtenüberschuß 1881—90: 11,7, 1891—1900: 13,9, 1901—08: 14,4. Vgl. Stat. Jahrbuch f. d. D. Reich, 1910, S. 19.

13) Fr. Zahn a. a. O. S. 411.

14) Vgl.: Die Lungentuberkulose und ihre Bekämpfung, in der Zeitschrift, 1910, No. 2, S. 229—56 und: Sterblichkeit an Lungentuberkulose in Bayern im Jahre 1909, ebenda No. 4, S. 662.

15) Die Geburtenziffer betrug auf 1000 der mittleren Bevölkerung:

im Jahre	in den unmittelbaren Städten	in den übrigen Gemeinden
1891	35,2	38,4
1895	34,0	38,1
1900	36,2	38,4
1905	31,2	37,2
1908	29,2	36,4

Jahrbuch, 1909, S. 44. Die Zählung von 1907 hat ergeben, daß in Bayern 35,4 Prozent der in den Städten, d. h. in den Gemeinden mit mehr als 2000 Einwohnern, gezählten Bevölkerung auf dem Lande geboren sind. Dagegen stammen nur 5,1 Prozent der auf dem Lande gezählten aus Städten. S. Heft 81 der Beiträge, S. 11*.

16) Als Land wurden die Bezirksämter, als Städte die unmittelbaren Städte und die größeren Städte der Pfalz in Rechnung gesetzt. Die der Berechnung zu Grunde liegenden Ziffern sind dem Jahrbuch, 1898, S. 16 und der Zeitschrift, 1910, No. 4, S. 659 f. entnommen.

17) Vgl.: Entwicklung der bayerischen Gemeinden 1855—1905 und die Binnenwanderungsfrage, in Heft 69 der Beiträge. Im Erscheinen begriffen.

18) Die Eingemeindungen zwischen 1895 und 1900 brachten Nürnberg einen Bevölkerungszuwachs von 33448, München einen solchen von 5948.

19) Jahrbuch, 1909, S. 43. Man beachte die höhere Heiratsziffer zur Zeit des wirtschaftlichen Aufschwungs 1896—1900 (7,7 bis 8,4 auf 1000 Einwohner). Statist. Jahrbuch d. D. Reichs, 1910, S. 16.

20) Die Verteilung der bayerischen Bevölkerung auf die 6 Berufsabteilungen stellt sich wie folgt:

Berufsabteilung	1907		1895		1882	
	absolut	%	absolut	%	absolut	%
A. Land- und Forstwirtschaft	2659127	40,3	2647665	45,8	2681265	50,9
B. Industrie	2198444	33,3	1793541	31,0	1492391	28,3
C. Handel und Verkehr	765257	11,6	564585	9,8	435701	8,3
D. Lohnarbeit wechselnder Art	60203	0,9	45329	0,8	38908	0,7
E. Öffentl. Dienst, freie Berufe	343433	5,2	294748	5,2	242890	4,6
F. Berufslose Selbständige	571704	8,7	433308	7,5	377606	7,2
Zusammen	**6598168**	**100**	**5779176**	**100**	**5268761**	**100**

Vgl. Heft 80 der Beiträge, S. 14* ff.

21) Fr. Zahn a. a. O. S. 435.

22) Heft 80 der Beiträge, S. 33* ff.

23) Die Zahl der Erwerbstätigen in den 6 Berufsabteilungen und ihr prozentuales Verhältnis ergibt sich aus der folgenden Übersicht:

Berufsabteilung	1907		1895		1882	
	absolut	%	absolut	%	absolut	%
A. Land- und Forstwirtschaft	1697948	45,6	1356240	46,3	1506012	55,2
B. Industrie	1020203	27,4	819543	28,0	629419	23,1
C. Handel und Verkehr	358181	9,6	249241	8,5	172008	6,3
D. Lohnarbeit wechselnder Art	40211	1,1	28337	1,0	22590	0,8
E. Öffentl. Dienst, freie Berufe	181371	4,9	155545	5,3	121890	4,5
F. Berufslose Selbständige	424354	11,4	317519	10,9	274749	10,1
Zusammen	**3722268**	**100**	**2926425**	**100**	**2726688**	**100**

Heft 80 der Beiträge, S. 14* ff. und Jahrbuch, 1909, S. 26.

24) Das Verhältnis der Erwerbstätigen zu den Dienenden für häusliche Dienste und den Angehörigen war in der Landwirtschaft das folgende:

Erwerbstätige				Dienende für häusliche Dienste				Angehörige			
1907		1882		1907		1882		1907		1882	
absolut	%	absolut	%	absolut	%	absolut	%	absolut	%	absolut	%
1697948	63,9	1506012	56,2	12163	0,5	9175	0,3	949017	35,6	1166078	43,5

25) Das Verhältnis der weiblichen Erwerbstätigen zu den männlichen ist in den drei Hauptberufsabteilungen 1907 das folgende. Es waren von je 100 Erwerbstätigen

in	Männer	Frauen
Land- und Forstwirtschaft	48,6	51,4
Industrie	78,9	21,1
Handel und Verkehr	59,3	40,7

Heft 80 der Beiträge, S. 19*. Vgl. auch: Die Frau im bayerischen Erwerbsleben, in der Zeitschrift, 1909, No. 3 u. 4.

Das Bild der Berufsverteilung ist freilich unvollkommen, wenn die zahlreichen Fälle, in denen ein Beruf nebenher ausgeübt wird, unberücksichtigt bleiben; jedoch hätte die Einbeziehung der Nebenberufsfälle zu weit geführt. Es mag kurz bemerkt werden, daß von allen Nebenberufsfällen 62,2 Prozent auf die Landwirtschaft entfallen; 303431 Erwerbstätige, darunter 156205 in der Industrie, 51779 in Handel und Verkehr hauptberuflich Erwerbstätige, 48732 berufslose Selbständige finden in ihr einen Nebenerwerb. Über die Nebenberufsfälle in Industrie und Handel s. unter Anmerkung 56. Vgl. Heft 80 der Beiträge, S. 63* ff.

26) Über das Verhältnis der Erwerbstätigen zu den Dienenden für häusliche Dienste und den Angehörigen in Industrie und Handel unterrichtet die folgende Übersicht:

Stellung im Beruf	Industrie				Handel und Verkehr			
	1907		1882		1907		1882	
	absolut	%	absolut	%	absolut	%	absolut	%
Erwerbstätige	1 020 203	46,4	629 419	42,2	358 181	46,8	172 008	39,5
Häusliche Dienstboten	31 118	1,4	29 890	2,0	27 410	3,6	22 895	5,2
Angehörige	1 147 123	52,2	833 082	55,8	379 666	49,6	240 798	55,3
Berufszugehörige insgesamt	**2 198 444**	**100**	**1 492 391**	**100**	**765 527**	**100**	**435 701**	**100**

Vgl. Heft 80 der Beiträge, S. 16* f.

27) Die soziale Schichtung in den drei Berufsabteilungen und deren Verschiebung seit 1882 zeigt folgende Übersicht:

Berufsabteilung	Jahr	Selbständige		Angestellte		Arbeiter	
		absolut	%	absolut	%	absolut	%
Landwirtschaft	1907	435 421	25,6	5 011	0,3	1 257 516	74,1
	1895	433 476	32,0	3 302	0,2	919 462	67,8
	1882	406 007	27,0	2 738	0,2	1 097 267	72,8
Industrie	1907	221 123	21,7	53 467	5,2	745 613	73,1
	1895	241 409	29,5	23 558	2,9	554 576	67,6
	1882	253 137	40,2	7 066	1,1	369 216	58,7
Handel	1907	102 239	28,5	40 590	11,3	215 352	60,2
	1895	89 677	36,0	23 472	9,4	136 092	54,6
	1882	77 291	44,9	11 943	7,0	82 774	48,1

Der Anteil der weiblichen Erwerbstätigen in absoluten Ziffern und auf 100 Erwerbstätige jeder Schicht stellt sich wie folgt:

Berufsabteilung	Jahr	Selbständige		Angestellte		Arbeiter	
		absolut	%	absolut	%	absolut	%
Landwirtschaft	1907	51 880	11,9	148	2,9	821 002	65,3
	1895	50 481	11,6	42	1,3	472 017	51,3
	1882	42 831	10,5	12	0,4	631 273	57,5
Industrie	1907	49 535	22,4	5 092	9,5	160 739	21,6
	1895	55 624	23,0	1 250	5,3	99 393	17,9
	1882	51 489	20,3	175	2,5	50 353	13,6
Handel	1907	29 756	29,1	6 562	16,2	109 582	50,9
	1895	26 844	29,9	1 674	7,1	62 749	46,1
	1882	19 912	25,8	439	3,7	34 572	41,8

Heft 80 der Beiträge, S. 43* ff.

28) Ebenda, S. 60*. Nicht alle öffentlichen Beamten sind in der Berufsabteilung E zusammengefaßt; die Kategorien, welche in wirtschaftlich-technischen Betrieben beschäftigt sind, sind in A, B und C eingereiht, z. B. Forstbeamte bei Land- und Forstwirtschaft, Berg- und Baubeamte bei Industrie, Post-, Eisenbahnbeamte ꝛc. bei Handel und Verkehr.

29) Genauere Angaben in Heft 80 der Beiträge, S. 21*. Die wichtigsten Berufsarten der Berufsabteilung E waren 1882 und 1907 folgendermaßen besetzt:

Berufsarten	Erwerbstätige		Gesamte Berufsbevölkerung	
	1907	1882	1907	1882
Armee und Flotte	62261	49897	75659	59744
Hof-, Staats-, Gemeindedienst	39451	25752	106075	73409
Kirchendienst	16711	15441	29679	27559
Bildung, Erziehung, Unterricht	32317	17141	75258	52833
Gesundheitspflege	21115	8553	36165	17027

30) Vgl.: Die Landwirtschaft in Bayern, Heft 81 der Beiträge, S. 8*.

31) Vergl. zum Folgenden auch Fr. Zahn, Bauernstand und Bauerngut in Bayern, in der Denkschrift zur Feier des 100jährigen Bestehens des Landwirtschaftlichen Vereins in Bayern, München 1910, S. 40 ff.

32) Die landwirtschaftlich benutzte Fläche betrug:

Regierungsbezirk	Landwirtschaftlich benutzte Fläche			
	1907		1895	1882
	absolut ha	%	absolut ha	
Oberbayern	904227	21,3	928293	913166
Niederbayern	680218	16,0	683569	687131
Pfalz	302881	7,1	310786	307591
Oberpfalz	494929	11,7	508281	519380
Oberfranken	385760	9,1	400643	397249
Mittelfranken	430623	10,2	442663	441025
Unterfranken	447677	10,6	463753	454245
Schwaben	592922	14,0	603589	585625
Königreich	**4239237**	**100**	**4341577**	**4305412**

Vgl.: Die Landwirtschaft in Bayern. Heft 81 der Beiträge, S. 14* f.

33) Die landwirtschaftliche Betriebszählung von 1907 hat im ganzen 669911 Betriebe gegen 663785 im Jahre 1895 und 681521 im Jahre 1882 ergeben. Auf die einzelnen Regierungsbezirke verteilen diese sich wie folgt:

Regierungsbezirk	Zahl der Betriebe			
	1907		1895	1882
	absolut	%		
Oberbayern	92243	13,8	92261	98296
Niederbayern	82520	12,3	82401	83891
Pfalz	114781	17,1	105955	107124
Oberpfalz	64071	9,6	64397	65867
Oberfranken	69177	10,3	70418	69241
Mittelfranken	68775	10,3	69402	71706
Unterfranken	97026	14,5	95982	97668
Schwaben	81318	12,1	82969	87728
Königreich	**669911**	**100**	**663785**	**681521**

Ebenda S. 21 ff.

34) Die Statistik von 1907 unterscheidet wie jene von 1895 18 Betriebsgrößenklassen. Für den vorliegenden Zweck mag es genügen nur die 5 Hauptklassen zu berücksichtigen. Die Zahl der Betriebe in den 5 Klassen, ihre landwirtschaftlich benutzte und ihre Gesamtfläche ergibt sich aus der nachstehenden Tabelle:

Größenklasse	Zahl der Betriebe			Landwirtschaftlich benutzte Fläche (ha)			Gesamtfläche (ha)		
	1907	1895	1882	1907	1895	1882	1907	1895	1882
Parzellenbetriebe (unter 2 ha)	241 642	236 575	262 343	167 316	177 659	196 053	285 537	292 515	264 069
Kleinbäuerl. Betriebe (2—5 ha)	162 431	165 408	165 429	547 473	553 096	549 012	703 384	716 765	689 983
Mittelbäuerl. Betriebe (5—20ha)	224 640	216 999	207 986	2 209 924	2 148 833	2 070 954	2 915 806	2 844 689	2 694 065
Großbäuerl. Betriebe (20—100ha)	40 663	44 182	45 169	1 221 320	1 350 573	1 392 108	1 708 136	1 893 989	1 889 664
Großbetriebe (100 ha und mehr)	535	621	594	93 204	111 416	97 285	182 743	197 778	168 157
Zusammen	**669 911**	**663 785**	**681 521**	**4 239 237**	**4 341 577**	**4 305 412**	**5 795 606**	**5 945 736**	**5 705 938**

Größenklasse	Auf nebenstehende Größenklassen treffen								
	von 100 Betrieben			von je 100 ha landwirtsch. benutzter Fläche			von je 100 ha Gesamtfläche		
	1907	1895	1882	1907	1895	1882	1907	1895	1882
unter 2 ha	36,1	35,6	38,5	3,9	4,1	4,5	4,9	4,9	4,6
2—5 ha	24,2	24,9	24,3	12,9	12,7	12,8	12,1	12,0	12,1
5—20 ha	33,5	32,7	30,5	52,2	49,5	48,1	50,3	47,9	47,2
20—100 ha	6,1	6,7	6,6	28,8	31,1	32,3	29,5	31,9	33,1
100 ha und mehr	0,1	0,1	0,1	2,2	2,6	2,3	3,2	3,3	3,0
Zusammen	**100**	**100**	**100**	**100**	**100**	**100**	**100**	**100**	**100**

Die Landwirtschaft in Bayern. Heft 81 der Beiträge, 1910, S. 17*.

Ein Vergleich mit den übrigen größeren Bundesstaaten und mit dem Durchschnitt des Reiches zeigt, daß in Bayern die eigentlichen Bauernbetriebe mit 2 bis 100 ha weitaus am stärksten vertreten sind. Es fielen nämlich in diese Kategorie in Bayern 63,8 Prozent aller Betriebe, in Württemberg 46,6, in Sachsen 42,3, in Preußen 37,6, in Baden 36,6, im Durchschnitt des Reiches 50,7. Ebenda S. 34*.

35) Vgl.: Der fideikommissarisch gebundene Grundbesitz in Bayern 1909, in der Zeitschrift, 1910, No. 1. Dr. Schmelzle, Der fideikommissarisch gebundene Grundbesitz in Bayern, in den Annalen des Deutschen Reichs, 1910, S. 81—96.

36) Nach Heft 81, S. 18* der Beiträge betrug die Durchschnittsfläche eines Großbetriebes 1882: 283,1, 1895: 318,5, 1907: 341,6 Hektar. Daß sich Großbetrieb und Großgrundbesitz nicht decken, braucht wohl nicht besonders betont zu werden; wie denn die Betriebsstatistik überhaupt nur Zahl und Größe der Betriebe, nicht der Besitzungen darstellt. Tatsächlich wird der Großgrundbesitz in Bayern etwas größer sein, wie aus der Fideikommißstatistik geschlossen werden muß. S. vorige Anmerkung.

37) Heft 81 der Beiträge, S. 40* ff.

38) Entwicklung der Pachtwirtschaft 1882—1907:

Größenklasse	Zahl der Betriebe											
	mit ausschließlich gepachtetem Land			mit mehr als d. Hälfte gepachtetem Land			mit weniger als der Hälfte gepachtetem Land			mit Pachtland überhaupt		
	1907	1895	1882	1907	1895	1882	1907	1895	1882	1907	1895	1882
unter 2 ha	17 324	14 072	14 612	19 629	18 658	23 988	36 602	37 441	35 211	73 555	70 171	73 811
2 bis 5 „	1 324	924	855	6 144	5 399	5 798	50 893	47 962	42 102	58 361	54 285	48 755
5 „ 20 „	1 104	643	622	2 733	2 005	2 546	55 557	45 904	37 665	59 394	48 552	40 833
20 bis 100 ha	398	282	318	284	249	489	4 864	4 875	4 104	5 546	5 406	4 911
100 ha und mehr	98	93	117	36	34	36	45	58	56	190	185	218
Zusammen	**20 248**	**16 014**	**16 524**	**28 826**	**26 345**	**32 866**	**147 972**	**136 240**	**119 138**	**197 046**	**178 599**	**168 528**

Berechnet auf je 100:

Größenklasse	Zahl der Betriebe mit ausschließlich gepachtetem Land			mit mehr als d. Hälfte gepachtetem Land			mit weniger als der Hälfte gepachtetem Land			mit Pachtland überhaupt		
	1907	1895	1882	1907	1895	1882	1907	1895	1882	1907	1895	1882
unter 2 ha	7,2	6,0	5,6	8,1	7,9	9,1	15,1	15,8	13,4	30,4	29,7	28,1
2 bis 5 „	0,8	0,5	0,5	3,8	3,3	3,5	31,3	29,0	25,5	35,9	32,8	29,5
5 „ 20 „	0,5	0,3	0,3	1,2	0,9	1,2	24,7	21,2	18,1	26,4	22,4	19,6
20 bis 100 ha	1,0	0,6	0,7	0,7	0,6	1,1	12,0	11,0	9,1	13,7	12,2	10,9
100 ha und mehr	18,3	15,0	19,7	6,7	5,5	7,6	10,5	9,3	9,4	35,5	29,8	36,7
Zusammen	**3,0**	**2,4**	**2,4**	**4,3**	**4,0**	**4,8**	**22,1**	**20,5**	**17,5**	**29,4**	**26,9**	**24,7**

Die Bewegung der Pachtfläche 1882—1907 zeigt folgende Übersicht:

Größenklasse	Die Pachtfläche betrug absolut in ha			in Proz. der Gesamtfläche der betreff. Größenklasse		
	1907	1895	1882	1907	1895	1882
unter 2 ha	27546	25131	29058	9,6	8,6	11,0
2 bis 5 „	51847	45269	43167	7,4	6,3	6,3
5 bis 20 ha	94820	67250	67566	3,3	2,4	2,5
20 bis 100 ha	42196	36870	46460	2,5	1,9	2,5
100 ha u. mehr	22825	21075	27149	12,5	10,7	16,1
Zusammen	**239234**	**195595**	**213400**	**4,1**	**3,3**	**3,7**

Heft 81 der Beiträge, S. 39*.

39) Beiträge, Heft 81, S. 48*.

40) Die Zahl der am 12. Juni 1907 beschäftigten Personen betrug:

in Größenklasse	absolut	in Prozent
unter 2 ha	382369	18,2
2 bis 5 „	461674	22,0
5 „ 20 „	934697	44,5
20 bis 100 ha	301141	14,3
100 ha und mehr	21771	1,0
Zusammen	**2101652**	100

Auf je 100 ha landwirtschaftlich benützter Fläche entfielen in Betrieben:

unter 2 ha	228,5	Personen	davon	82,4	männlich	146,1 weiblich
2 bis 5 ha	84,3	„	„	38,3	„	46,0 „
5 bis 20 ha	42,3	„	„	21,1	„	21,2 „
20 bis 100 ha	24,7	„	„	13,8	„	10,9 „
100 ha und mehr	23,4	„	„	14,6	„	8,8 „

Von dem gesamten landwirtschaftlichen Personal waren 1907 Betriebsleiter bezw. mithelfende Familienangehörige und fremde Arbeitskräfte:

Größenklasse	A Betriebsleiter	B Mithelfende Familienangehörige	C Fremde Arbeitskräfte	Von je 100 beschäftigten Personen sind		
				A	B	C
unter 2 ha	99024	242292	41053	25,9	63,4	10,7
2 bis 5 ha	128202	285721	47751	27,8	61,9	10,3
5 bis 20 ha	211203	529073	194421	22,6	56,6	20,8
20 bis 100 ha	39207	113867	148067	13,0	37,8	49,2
100 ha und mehr	514	573	20684	2,4	2,6	95,0
Zusammen	**478150**	**1171526**	**451976**	**22,8**	**55,7**	**21,5**

Beiträge, Heft 81, S. 68* ff.

41) Heft 81 der Beiträge, S. 72* ff. und 87*. Die Zahl der selbständigen Landwirte wird für 1905 auf 429882, für 1907 auf 431219 angegeben. Die Zahlen von 1882 sind nicht vergleichbar. S. a. a. O. S. 87*.

42) Die Betriebszählung von 1907 ergab nur 3247 Angestellte, wovon 2795 männlichen Geschlechts waren. S. ebenda S. 74*; diese Ziffer stimmt aber nicht mit der der Berufszählung. S. oben Anmerkung 27.

43) Heft 81 der Beiträge, S. 74* und 87* ff.

44) Diese Zahlen entsprechen allerdings den durch die Betriebszählungen festgestellten nicht. Leider sind aber die Zahlen der Betriebszählungen, wie in der amtlichen Publikation, Beiträge Heft 81, S. 87* ff. nachgewiesen wird, teils wegen anderer Zählungsgrundsätze, teils wegen unrichtiger Beantwortung der Fragen, namentlich bei der Zählung von 1895, nicht zuverlässig und vergleichbar. Die im Texte angeführten Zahlen sind unter Berücksichtigung der Berufszählungen gefunden und dürften im ganzen den Verhältnissen entsprechen. Bezüglich der fremden Arbeitskräfte ergab die Betriebszählung von 1907 folgende Zahlen:

Größenklasse	Ständige						Nichtständige		
	Knechte	Mägde	zusammen	Taglöhner			männl.	weibl.	zusammen
				männl.	weibl.	zusammen			
	Absolute Zahlen								
unter 2 ha	1880	5241	7121	2864	1174	4038	16620	12896	29516
2 bis 5 ha	5208	11242	16450	3082	1628	4710	13910	12391	26301
5 bis 20 ha	57709	65903	123612	8402	4183	12585	30550	27023	57573
20 bis 100 ha	62953	44869	107822	7926	3749	11675	16115	11524	27639
100 ha und mehr	3653	1159	4812	5297	3746	9043	2967	2865	5832
Zusammen	**131403**	**128414**	**259817**	**27571**	**14480**	**42051**	**80162**	**66699**	**146861**

Größenklasse	von je 100 fremden Arbeitskräften sind						von 100 Dienstboten sind		von 100 Taglöhnern u. Nichtständigen sind	
	männl.	weibl.	ständig	nichtständig	Dienstboten	Taglöhner u. Nichtstg.	männl.	weibl.	männl.	weibl.
unter 2 ha	52,5	47,5	27,4	72,6	17,5	82,5	26,4	73,6	58,1	41,9
2 bis 5 ha	46,8	53,2	44,6	55,4	34,7	65,3	31,7	68,3	54,8	45,2
5 bis 20 ha	49,9	50,1	70,3	29,7	63,8	36,2	46,7	53,3	55,5	44,5
20 bis 100 ha	59,1	40,9	81,2	18,8	73,3	26,7	58,4	41,6	61,2	38,8
100 ha und mehr	60,5	39,5	70,4	29,6	24,5	75,5	75,9	24,1	55,6	44,4
Zusammen	53,3	**46,7**	**67,3**	**32,7**	**57,9**	**42,1**	**50,6**	**49,4**	**57,0**	**43,0**

Beiträge, Heft 81, S. 78* f.

45) Die landwirtschaftliche Arbeitsverfassung in den größeren Bundesstaaten ergibt folgendes Bild:

Staaten	Betriebsleiter einschl. der mithelfenden Familienangehörigen		Rechnungs- u. Aufsichtspersonal		Ständige Knechte und Mägde		Ständige Taglöhner und Arbeiter		Nichtständige Arbeitskräfte		Gesamtzahl	
	absolut	%	absolut	%	absolut	%	absolut	%	absolut	%	absolut	%
Preußen	5943581	65,9	56177	0,6	947935	10,5	685460	7,6	1387371	15,4	9020524	100
Bayern	1649676	78,5	3247	0,1	259817	12,4	42051	2,0	146861	7,0	2101652	100
Sachsen	282308	62,6	4348	1,0	80446	17,8	27943	6,2	56125	12,4	451161	100
Württemberg	625083	83,1	1219	0,1	56994	7,6	11822	1,6	56904	7,6	752022	100
Baden	543649	81,0	2346	0,4	37598	5,6	12272	1,8	75415	11,2	671280	100
Hessen	267735	79,3	884	0,3	19845	5,9	8113	2,4	40809	12,1	337386	100
Elsaß-Lothr.	465981	81,7	611	0,1	20642	3,6	14572	2,5	68812	12,1	570618	100
Deutsches Reich	10621608	70,0	77162	0,5	1545951	10,2	882732	5,8	2042096	13,5	15169549	100

Zusammengestellt nach: Beiträge 81, S. 84* f.

Über die Beschäftigung von Kindern in der Landwirtschaft s. auch Zeitschrift, 1908, No. 3, S. 442 ff.: Lohnbeschäftigung von Kindern im Haushalt sowie in der Landwirtschaft.

46) Im Durchschnitt der Jahre 1882—1895, bezw. 1896—1907 betrug der Ertrag in Zentnern vom Hektar beim Weizen 27,1 und 30,4, beim Roggen 20,7 und 30,6, bei der Gerste 27,8 und 32,0, beim Hafer 25,1 und 30,0, bei den Kartoffeln 203 und 243, beim Klee 90 und 106 und bei den Wiesen 88 und 102. S. Beiträge, Heft 81, S. 128* f.; vgl. auch Heft 80, S. 28* und Kraus, Acker- und Pflanzenbau, in Denkschrift zur Feier des 100jährigen Bestehens des Landwirtschaftlichen Vereins in Bayern, München 1910, S. 70—108.

47) S. Zeitschrift, 1910, Nr. 2, S. 311 f. Es mag aber bemerkt werden, daß der Kaliverbrauch in Bayern um vieles geringer ist als in Preußen, Sachsen, Hessen, Baden und in anderen Staaten. Jedoch ist die relative Zunahme in Bayern am stärksten.

48) K. Th. Eheberg, Die Revision der Grund- und Haussteuer in Bayern, in den Annalen des Deutschen Reichs, 1902, S. 265. Beiträge, Heft 81, S. 128* f.

49) Über die Maschinenverwendung in der bayerischen Landwirtschaft unterrichtet die folgende Übersicht:

Maschinenart	Zahl der Betriebe, welche die vorstehende Maschine verwendeten		
	1907	1895	1882
Dampfpflüge	32	33	1
Dampfdreschmaschinen	118896	55234	21529
Andere Dreschmasch.	157778	128753	72533
Mähmaschinen	33757	2580	846
Säemaschinen	22725	5777	838
Hackmaschinen	974	12798	.
Milchzentrifugen	29702	17710	.
Schrotmühlen	7765	.	.
Heuwender	11965	.	.
Heurechen	5087	.	.

Die Zahl der Dreschmaschinenvereine betrug 1896: 631, 1907: 802, die ihrer Mitglieder 8799 bez. 20998. Die größte Verwendung von Dreschmaschinen findet sich in Unterfranken und Mittelfranken mit 47,5 und 47,2 Prozent aller Betriebe; die geringste in Schwaben und der Oberpfalz. Ähnlich liegen die Verhältnisse bezüglich der Dampfdreschmaschinen. Dagegen steht, entsprechend der Bodenbenutzung, in bezug auf Mähmaschinen Schwaben oben an, in dem 1907: 13,2 Prozent aller Betriebe solche in Verwendung hatten, während die Zahl in den anderen Regierungsbezirken 6,5 Prozent nicht übersteigt. Heft 81 der Beiträge, S. 166* ff.

50) Bericht des bayerischen Landwirtschaftsrates, 1908, S. 105.

51) Die Milchwirtschaft in Bayern, Heft 78 der Beiträge, 1910, S. 48 und 59 f.

52) Der Gesamtmilchertrag der Kühe wird für 1908 auf 4,; Milliarden Liter angegeben. Rechnet man davon 500 Millionen Liter ab, die zur Viehzucht in Anspruch genommen werden, so bleiben etwa 3,5 Milliarden zum Hausgebrauch und zur industriellen Verarbeitung. Ebenda S. 19 ff. Den größten Milchversand per Bahn hatte 1908 Oberbayern mit 63,5 Millionen Liter; ihm folgte die Pfalz mit 21,8, Mittelfranken mit 21,2, Schwaben mit 12, Unterfranken mit 8,9, Oberpfalz mit 4,9, Oberfranken mit 1,8, Niederbayern mit 1,7. A. a. O. S. 24.

53) Nach der Viehzählung vom 2. Dezember 1907 treffen auf 1000 Einwohner Kühe:

in Bayern	287	in Preußen . . .	164
„ Württemberg . .	239	„ Hessen	153
„ Baden	178	„ Sachsen	101

Im Jahre 1863 hatte man in Bayern 322, 1873: 317 Kühe auf 1000 Einwohner gezählt. A. a. O. S. 17.

54) Die Landwirtschaft in Bayern, a. a. O. S. 192* ff. Vergl. auch Freih. v. Raesfeldt, Waldbau, Privatwaldwirtschaft, in Denkschrift zur Feier des 100 jährigen Bestehens des Landwirtschaftlichen Vereins in Bayern, München, 1910, S. 128—140.

55) Die Landwirtschaft in Bayern, a. a. O. S. 186 ff. und Dern, Der Weinbau, in der zitierten Denkschrift, S. 120—127.

56) Als Nebenberuf wurde Industrie bezw. Handel in der nachbezeichneten Anzahl von Fällen ausgeübt:

Berufsabteilung	1907	1895	1882
Industrie	120467	98101	81710
Handel und Verkehr	111917	73079	56131

57) Hauptergebnisse der gewerblichen Betriebszählung vom 12. Juni 1907, von Dr. Schmelzle, in Zeitschrift, 1909, No. 2, S. 202. Bei den folgenden Ausführungen ist auch Gruppe XXIII: Musik-, Theater- und Schaustellungsgewerbe (2178 Hauptbetriebe mit 7416 beschäftigten Personen), unberücksichtigt geblieben, da diese erst in der jüngsten Betriebszählung als Gewerbegruppe erscheint.

58) Die wichtigsten Gewerbegruppen nach der Zahl der Betriebe sind in Prozent der Betriebe:

Handelsgewerbe	25,4	Gast- und Schankwirtschaft	8,8
Bekleidungsgewerbe	17,0	Industrie der Holz- und Schnitzstoffe	7,9
Industrie der Nahrungs- und Genußmittel	10,9	Baugewerbe	6,4

Das Prozentverhältnis der beschäftigten Personen ergibt folgende Reihenfolge:

Handelsgewerbe	14,5	Industrie der Nahrungs- und Genußmittel . .	9,6
Baugewerbe	11,0	Gast- und Schankwirtschaft	7,5
Bekleidungsgewerbe	9,6	Industrie der Holz- und Schnitzstoffe	7,3

Hauptergebnisse ꝛc., a. a. O. S. 204 ff.

59) An Allein- und Gehilfenbetrieben wurden unter den Hauptbetrieben gezählt:

Art der Betriebe	Betriebe		beschäftigte Personen	
	absolut	%	absolut	%
		1907		
Alleinbetriebe . . .	145225	36,4	145225	10,7
Gehilfenbetriebe . .	253234	63,6	1208285	89,3
		1895		
Alleinbetriebe . . .	190257	51,5	190257	19,0
Gehilfenbetriebe . .	179303	48,5	813327	81,0
		1882		
Alleinbetriebe . . .	214683	61,2	214683	31,3
Gehilfenbetriebe . .	135939	38,8	470615	68,7

Hauptergebnisse ꝛc., a. a. O. S. 214.

60) Im Jahre 1895 wurden die Motorenbetriebe infolge mangelhafter Fragestellung nicht so vollständig erfaßt wie 1907.

61) Ein Vergleich mit den Ziffern des Reiches ergibt, daß es hier 1907 1446286 Alleinbetriebe gab. Bayern hat also mit 147225 Alleinbetrieben ungefähr den ihm nach seiner Bevölkerungszahl zukommenden Anteil. Dagegen war die Abnahme seit 1882 in Bayern weit stärker als im Reiche. Hier hat sie nur 23,5 Prozent betragen, in Bayern 47,9. Von 100 Betrieben waren 1882 im Reich 62,5, in Bayern 61,2, 1907 im Reich 42,2, in Bayern 36,4 Alleinbetriebe. Statistisches Jahrbuch des Deutschen Reichs, 1910, S. 63. Vgl. auch Kollmann, Gewerbestatistik, im Handwörterbuch der Staatswissenschaften, 3. Aufl., Bd. 4, 1909, S. 1021 ff.

62) Die Hauptbetriebe und ihr Personal verteilen sich auf die Größenklassen folgendermaßen:

Größenklassen	Betriebe			Personen			Auf jede Größenklasse entfallen von je 100 Betrieben			Auf jede Größenklasse entfallen von je 100 Personen		
	1907	1895	1882	1907	1895	1882	1907	1895	1882	1907	1895	1882
Kleinbetriebe												
Alleinbetriebe ohne Motoren	145225	190257	214683	145225	190257	214683	36,4	51,5	61,2	10,7	19,0	31,4
Andere Betriebe mit 1 Person	59621	33654	22077	59621	33654	22077	15,0	9,1	6,3	4,4	3,3	3,2
Betriebe mit 2 Personen	98586	70332	66970	197172	140664	264440	24,8	19,0	19,1	14,6	14,0	38,5
Betriebe mit 3 bis 5 Personen	67749	55854	37711	233556	197663		17,0	15,1	10,8	17,3	19,7	
Summa	371181	350097	341441	635574	562238	501200	93,2	94,7	97,4	47,0	56,0	73,1
Mittelbetriebe												
Betriebe mit 6 bis 10 Personen	14321	11170	5722	105574	81580	41255	3,6	3,0	1,6	7,8	8,2	6,0
„ „ 11 „ 20 „	6393	4366	2900	92110	62330	56600	1,6	1,2	0,9	6,8	6,2	8,3
„ „ 21 „ 50 „	4091	2487		128188	77437		1,0	0,7		9,5	7,7	
Summa	24805	18023	8622	325872	221347	97855	6,2	4,9	2,5	24,1	22,1	14,3
Großbetriebe												
Betriebe mit 51 bis 100 Personen	1400	807	455	96292	56586	42090	0,4	0,2	0,1	7,1	5,7	6,1
„ „ 101 „ 200 „	606	390		83141	54334		0,1	0,1		6,1	5,4	
„ „ 201 „ 500 „	362	187	104	109654	57526	44153	0,1	0,1	0,0	8,1	5,7	6,5
„ „ 501 und mehr	105	56		102977	51553		0,0	0,0		7,6	5,1	
Summa	2473	1440	559	392064	219999	86243	0,6	0,4	0,1	28,9	21,9	12,6
Zusammen	**398459**	**369560**	**350622**	**1353510**	**1003584**	**685298**	**100**	**100**	**100**	**100**	**100**	**100**

Hauptergebnisse ꝛc., a. a. O. S. 217.

63) Die Klein-, Mittel- und Großbetriebe haben sowohl von 1882 auf 1895, wie von da bis 1907 an Betriebs- wie Personenzahl zugenommen. Die relative Mehrung der Betriebe betrug in Prozent:

bei den	1882—95	1895—1907
Kleinbetrieben	2,5	6,0
Mittelbetrieben	109,0	37,6
Großbetrieben	156,6	71,7

Die relative Mehrung des Personals betrug:

bei den	1882—95	1895—1907
Kleinbetrieben	12,2	13,0
Mittelbetrieben	126,2	47,2
Großbetrieben	78,2	155,1

Von der gesamten Mehrung der Betriebe seit 1895 um 28899 bezw. der Personen um 349926 entfallen in Prozent:

auf die	an Betrieben	an Personen
Kleinbetriebe	73,0	20,9
Mittelbetriebe	23,5	29,9
Großbetriebe	3,5	49,2

Hauptergebnisse, a. a. O., S. 218. Die Vergleiche mit den anderen Bundesstaaten finden sich ebenda S. 249.

64) Hauptergebnisse, a. a. O. S. 219 ff.

65) Hauptergebnisse, a. a. O. S. 250 f.

66) Im Jahre 1907 verteilte sich das in den Gehilfenbetrieben beschäftigte Personal auf die einzelnen Größenklassen absolut und in Prozent, wie folgt:

Größenklassen	Gesamtpersonal		Betriebsleiter		Verwaltungspersonal		technisches Personal		andere Gehilfen		Mithelfende Familienangehörige	
	absolut	%	absolut	%	absolut	%	absolut	%	absolut	%	absolut	%
Kleinbetriebe (ohne Alleinbetriebe)	491526	40,5	156596	31,8	14122	2,9	2982	0,6	184730	37,6	133096	27,1
Mittelbetriebe	329232	27,1	26333	8,0	24425	7,4	10643	3,2	259094	78,7	8737	2,7
Großbetriebe	393513	32,4	3445	0,9	20316	5,2	15444	3,9	354132	90,0	176	0,0
Zusammen	**1214271**	**100**	**186374**	**15,4**	**58863**	**4,8**	**29069**	**2,4**	**797956**	**65,7**	**142009**	**11,7**

Hauptergebnisse, a. a. O. S. 252. Bemerkenswert ist der größere Prozentsatz des Verwaltungs- und technischen Personals im Mittelbetrieb gegenüber dem Großbetrieb.

67) Hauptergebnisse, a. a. O. S. 254.

68) Ebenda S. 250.

69) Es betrug die Zahl der Lohnarbeiter und zwar der

in den	männlichen				weiblichen			
	1907		1895		1907		1895	
	absolut	%	absolut	%	absolut	%	absolut	%
Kleinbetrieben	145591	78,9	155453	78,7	38925	21,1	42917	21,3
übrigen Betrieben	466373	76,2	299348	77,1	145761	23,8	88715	22,9

Die männlichen Lohnarbeiter haben also in den Kleinbetrieben seit 1895 um 9862 oder 6,3 Prozent abgenommen, in den übrigen Betrieben um 167025 oder 55,8 Proz. zugenommen. Bei den weiblichen Lohnarbeitern betrug die Abnahme in den Kleinbetrieben 3092 oder 7,2 Prozent, die Zunahme in den übrigen Betrieben 57026 oder 64,3 Prozent.

Von den Arbeiterinnen waren 1907 verheiratet in den Kleinbetrieben 12,5, in den Mittelbetrieben 16,2, in den Großbetrieben 29,9 Prozent aller weiblichen Arbeiter. Von sämtlichen verheirateten Arbeiterinnen waren 12,0 Prozent in Kleinbetrieben beschäftigt, 22,6 in Mittel-, 65,4 in Großbetrieben.

Hauptergebnisse, a. a. O. S. 256 ff. Vgl. auch: Die Frau im bayerischen Erwerbsleben, in der Zeitschrift 1909, No. 3 und 4.

70) Statistische Korrespondenz, Jahrgang 35, No. 15.

71) Im Jahre 1907 stellte sich die Zahl der 16 und mehr Jahre alten Arbeiter = A, der 14 bis 16 jährigen = B, der unter 14 jährigen = C in den einzelnen Betriebsgrößenklassen, wie folgt:

Betriebsgrößenklassen	A		B		C	
	absolut	%	absolut	%	absolut	%
Kleinbetriebe	156885	84,9	24897	13,5	2948	1,6
Mittelbetriebe	236673	91,4	20528	7,9	1893	0,7
Großbetriebe	329817	93,1	22003	6,2	2312	0,7
Zusammen	**723375**	**90,6**	**67428**	**8,5**	**7153**	**0,9**

Von der Gesamtzahl der jugendlichen Arbeiter treffen auf die Kleinbetriebe mehr als auf jede der anderen Betriebsgrößen, nämlich:

Größenklassen	14—16 jährige	unter 14 jährige
Kleinbetriebe	36,9 Prozent	41,2 Prozent
Mittelbetriebe	30,5 „	26,5 „
Großbetriebe	32,6 „	32,3 „

Daß es sich bei den Jugendlichen im Kleinbetriebe vorwiegend um Lehrlinge handelt, geht auch daraus hervor, daß die Zahl der weiblichen Jugendlichen im Kleinbetrieb nur ein Viertel der männlichen, in den übrigen Betrieben dagegen die Hälfte ausmacht.

Hauptergebnisse, a. a. O., S. 261 ff.

72) Die größte Anzahl von Pferdestärken, nämlich 138964, findet sich in der Industrie der Nahrungs- und Genußmittel; ihr folgen: die Industrie der Maschinen, Instrumente und Apparate mit 114926, die Textilindustrie mit 96487, die Industrie der Holz- und Schnitzstoffe mit 73089, die Industrie der Steine und Erden mit 48174, die Papierindustrie mit 41440, Bergbau, Hütten- und Salinenwesen mit 37238, die chemische Industrie mit 34956, die Metallverarbeitung mit 21277. Diese Industrien verwenden mit Ausnahme der Industrie der Holz- und Schnitzstoffe und der Metallverarbeitung mehr Pferdestärken als menschliche Arbeitskräfte. Die leistungsfähigsten Maschinen (mit der größten Anzahl Pferdestärken) finden sich im Bergbau, der Textilindustrie, der Papier- und der chemischen Industrie. In diesen Betrieben treffen auf 1 Arbeiter 2,20 bis 1,34 Pferdestärken. Vgl. auch: Motorische Kraft im Klein-, Mittel- und Großbetrieb, in der Zeitschrift, 1910, No. 2, S. 316.

73) Hauptergebnisse, a. a. O. S. 223 ff.

74) Ebenda, S. 240 ff.

75) Für die bayerische Montanindustrie kommen i. J. 1907 im ganzen 1778 Werke mit 40352 Arbeitern in betracht. Der Produktionswert ist auf 109,3 Mill. Mk. berechnet worden. Diese Ziffern verteilen sich auf die 4 Hauptgruppen wie folgt:

Hauptgruppen der Montanindustrie	Zahl der Werke	Belegschaft	Produktion	
			Menge in t	Wert in Mk.
Bergbau	1651	26898	6022606	36921719
Salzgewinnung aus wässeriger Lösung	9	592	80543	4310867
Hütten	9	879	241918	13230161
Verarbeitung des Roheisens	109	11983	349679	54880720
Summa	**1778**	**40352**	**6694746**	**109343467**

Das Anwachsen der Werke, der Belegschaft und Produktion zeigen folgende Ziffern:

Jahr	Werke	Belegschaft	Produktion in 1000 Mk.
1870	330	8437	25353
1885	180	9956	30934
1900	180	18613	81506
1907	1778	40352	109343

Wie schon die Ziffern erkennen lassen, ist die Erhebung vor 1901 nicht so vollständig gewesen wie seitdem. Vgl.: Stand und Entwickelung der bayerischen Montanindustrie; Heft 70 der Beiträge, 1908.

76) Jahrbuch, 1909, S. 146 ff. Zeitschrift, 1910, Nr. 4, S. 667 f.

77) Jahrbuch des Deutschen Flottenvereins, 1901, S. 156 ff.

78) Zeitschrift, 1910, No. 1, S. 75—77.

79) Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich, 1910, S. 113.

80) Über die Entwickelung des Eisenbahnwesens in Bayern unterrichtet die folgende Übersicht:

Jahr	Länge in km	Zahl der Lokomotiven	Zahl der beförderten Personen	Menge der Güter in Tonnen
		a) Staatsbahnen		
1886	4542	1062	19206481	8167744
1896	5371	1401	35909644	14592388
1908	6774	2040	81700000	24600000
		b) Pfälzer Bahnen		
1887	667	174	5283406	3006085
1896	719	220	8883714	4908140
1907	872	335	15307139	8470530
		c) Privatbahnen		
1896	155	39	4386765	395338
1907	267	60	7987650	845699

Jahrbuch, 1898, S. 115 ff.; 1909, S. 156 ff. Vgl. auch: Bayerns Eisenbahn-Güterverkehr mit anderen Staaten 1897 bis 1906, in der Zeitschrift, 1909, No. 1, S. 111 ff.

81) Es betrug die Zahl der Postsendungen:

1887	155 Millionen	28,5 Stück pro Einwohner
1908	744 „	109,5 „ „ „

An Postanweisungen wurden

	eingezahlt:	ausbezahlt:
1887	351,5 Millionen Mark	328,1 Millionen Mark
1908	1189,1 „ „	1166,5 „ „

Statistisches Jahrbuch, 1898, S. 130 ff.; 1909, S. 167 ff.

82) Kießlar, Die Ergebnisse des Postscheckverkehrs in Deutschland im Jahre 1909, in den Annalen des Deutschen Reichs 1911, S. 78 ff.

83) Vgl. Jahrbuch, 1898, S. 218; 1909, S. 198 und H. Limburg, Die königliche Bank zu Nürnberg in ihrer Entwicklung 1780—1900, Leipzig 1903.

84) Jahrbuch, 1894, S. 122; 1909, S. 225.

85) Zeitschrift, 1910; No. 1, S. 72—74.

86) Vgl.: Die ortsüblichen Taglöhne gewöhnlicher Tagarbeiter in Bayern, Zeitschrift, 1908, No. 2; ferner: Die ortsüblichen Taglöhne gewöhnlicher Tagarbeiter und der durchschnittliche Jahresarbeitsverdienst land- und forstwirtschaftlicher Arbeiter im Jahre 1908, Zeitschrift, 1908, Nr. 4.

87) Vgl.: Die öffentlichen Sparkassen im Königreich Bayern, in der Zeitschrift, passim. Jahrbuch, 1909, S. 217 ff. Statist. Jahrbuch f. d. D. Reich, 1910, S. 264. R. Schachner, Das bayerische Sparkassenwesen, Erlangen und Leipzig, 1900. K. Hopfmann, Das Sparkassenwesen in Bayern, Nürnberg und Fürth, Kommissionsverlag Rosenberg, 1903. Dr. Seidel, Das Sparkassenwesen in Bayern, in den Annalen des Deutschen Reiches 1908, S. 569 ff.

88) Steuerstatistik, in der Zeitschrift, 1907, Heft 1 und 2, Sonderabdruck S. 2. Vgl. auch Zeitschrift, 1901, Heft 3 und 4 und 1905, Heft 2. Jahrbuch, 1910, S. 297 ff. Während der Korrektur ist eine neue Steuerstatistik für 1910/11 in Zeitschrift, 1911, Heft 1, S. 77—141, erschienen. Sie konnte für den Text nicht mehr benutzt werden. Bemerkenswert ist, daß der Betrag der zur Steuer angemeldeten Kapitalrenten sich jetzt auf 253,2 Millionen Mark, also um 50 Millionen mehr als 1906/07, der Ertrag der Gewerbe, soweit sie nach dem wirklichen Ertrag (Artikel 7 des Gewerbesteuergesetzes) besteuert werden, auf 525,6 Millionen Mark oder um über 100 Millionen mehr als damals, beziffert. Die Einkommensteuer fehlt in der neuen Steuerstatistik.

89) Denkschrift über die Reform der direkten Steuern in Bayern, S. 94.

90) Steuerstatistik, Sonderabdruck S. 23.

91) Steuerstatistik, a. a. O. S. 7.

92) Jahrbuch, 1909, S. 300.

93) Denkschrift über die Reform der direkten Steuern in Bayern, S. 148.

94) Ergebnisse der Reichserbschaftssteuer in Bayern in den Rechnungsjahren 1907 und 1908, in der Zeitschrift, 1910, No. 1, S. 56 ff. Jahrbuch, 1909, S. 312. Statist. Jahrbuch f. d. D. Reich, 1910, S. 319.

95) Vgl. hiezu und zum Folgenden: Bavaria, Landes- und Volkskunde des Kgrs. Bayern, München 1860 ff. A. Penck, Das Deutsche Reich, Leipzig 1887; W. Götz, Geographisch-Historisches Handbuch von Bayern, München o. J. Blind, Allgemeine geographische Beschreibung Deutschlands, in Handbuch der Wirtschaftskunde Deutschlands, Leipzig 1901, S. 18 ff. W. Fink, Bayern in seiner geologischen Zusammensetzung, in der Zeitschrift, 1909, No. 3 und 4, S. 363—374.

96) Bayerns Eisenbahn-Güterverkehr mit anderen Staaten 1897 bis 1906, in der Zeitschrift, 1909, No. 1, S. 116 f.

97) Stand und Entwickelung der bayerischen Montanindustrie, Heft 70 der Beiträge. Bayerns Eisenbahn-Güterverkehr mit anderen Staaten, a. a. O. S. 115 ff.

98) Jahrbuch, 1909, S. 196 f. Statist. Jahrbuch f. d. D. Reich, 1910, S. 96 und 268.

99) Jahrbuch, 1909, S. 173. Vgl. auch: Die bayerischen Stromgebiete der Donau und des Rheins, in der Zeitschrift, 1908, No. 1.

100) Jahrbuch, 1909, S. 114. Amtliche Denkschriften: Die Wasserkräfte Bayerns, München 1907, und: Die Ausnützung der Wasserkräfte Bayerns, München 1910.